Duod. N. II. c. 34.

X.L 1019.

D.L. 637 … 92
34

LD 61
1

J. Blaschke sc.

A. W. Schlegel's
poetische Werke.

Erster Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

August Wilhelm Schlegel's
poetische Werke.

Erster Theil.

Zuschrift.

Vieles hat sich umgestaltet,
Manches Neu' ist schon veraltet,
Zwietracht hat sich mehr zerspaltet,
Grausam hat die Zeit geschaltet,
Doch die Lieb' ist nicht erkaltet,
So die Schwingen erst entfaltet,
Als ich jene Lieder sang.

Was der Jüngling, zu vollenden,
Stolzen Muths sich konnte blenden,
Will das Leben anders wenden;
Kaum beginnend, muß man enden.
Nehmt denn aus des Mannes Händen,
Deutsche, die geringen Spenden:
Euer bin ich lebenslang.

Erstes Buch.

Vermischte Gedichte.

Dichtersinn.

Sonnett.

Obschon der Jünger ungehirnte Rotte
So frech entweiht des Sängers hohes Amt,
Obschon das Volk zu schlaffem Lob und Spotte
Manch halb verstandnes Götterlied verdammt:
Doch schwör' ich Huldigung dem Musen-Gotte,
So wahr ein Funk' in mir vom Himmel stammt.
Oft hat mir, einsam, in der Weihung Grotte
Sein wunderbares Wort den Geist entflammt.
Ich werbe nicht um Ruhm, um Lorberkronen;
Wer nicht um ihretwillen Phöbus Kunst
Mit Liebe pflegt, erbuhlt nicht Phöbus Gunst.
Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen.
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,
Und still genügt ihm seiner That Gefühl.

An einen Kunstrichter.

Ward Kraft und Genius dir angeboren,
Und modelst doch an dir mit feiger Qual?
Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
Sonst geht dein Selbst an einen Traum verloren.
Den Geist des Dichters adelt die Natur.
Bist du's, so hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle kühn auch außer Bahn und Spur.
Doch, wenn die Kunst Vollendung fodert,
So gib sie auf: die ziemt den Göttern nur.
Natur ist eins und alles. Du erkennest
Die Himmlische nur träumend; darum wähnt
Dein grübelnder Verstand, daß du ihr Werk verschönt
Im Werke deines Hirnes spiegeln könnest.
Durchforsch' in stiller Einfalt dieses All;
Durchforsche, meistre nicht, und fass' in deinen Busen
Der Dinge reines Bild. Die göttlichste der Musen
Ist Wahrheit: ohne sie ist dein Gedicht nur Schall.
Die Rede gab uns eine weise Güte
Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz,
Und Mittheilung in Freude heischt das Herz,
Und holde Poesie ist Duft der Red' und Blüthe.

Wer tiefes, eignes Leben in sich trägt,
Der athm' es aus, und frage keinen Richter,
Und wisse dann, er sey's, nicht der sey Dichter,
Deß weiser Kopf Gefühle mißt und wägt.

An die Rhapsodinn.

Kunstlos, ohne Müh' und Streben,
Gibst du dem Gedichte Leben,
Gibst ihm zarten Hauch und Ton.
Hat das Lied, das ich ersonnen,
Deine schöne Gunst gewonnen:
O gewähr' ihm diesen Lohn!

Daß zu höherem Gehalte
Der Gedanke sich entfalte,
Braucht's nur deinen Zauberblick.
Die Gefühle schweben milder,
Freundlicher begränzt die Bilder,
Mir in Sinn und Geist zurück.

Wie der Silberquelle Rauschen
Hör' ich's mit entzücktem Lauschen,
Wenn sich deine Stimm' ergießt,

Wenn ein Abbild meiner Seele,
Neu geschaffen, ohne Fehle,
Auf den ebnen Wellen fließt.

In Narcissus Wahn versunken,
Könnt' ich ewig schauen, trunken
Auf die Quelle hingeneigt.
Doch zu tiefern Huldigungen
Fühlt sich schnell das Herz gedrungen,
Wenn die Nymphe selbst sich zeigt.

Abendlied für die Entfernte.

Hinaus, mein Blick! hinaus ins Thal!
Da wohnt noch Lebensfülle;
Da labe dich im Mondenstrahl,
Und an der heil'gen Stille.
Da horch nun ungestört mein Herz,
Da horch den leisen Klängen,
Die, wie von fern, zu Wonn' und Schmerz
Sich dir entgegen drängen.

Sie drängen sich so wunderbar,
Sie regen all mein Sehnen,
O sag' mir Ahndung, bist du wahr?
Bist du ein eitles Wähnen?

Wird einst mein Aug' in heller Lust,
Wie jetzt in Thränen, lächeln?
Wird einst die oft empörte Brust
Mir sel'ge Ruh' umfächeln?

Und rief auch die Vernunft mir zu:
Du mußt der Ahndung zürnen,
Es wohnt entzückte Seelenruh'
Nur über den Gestirnen;
Doch könnt' ich nicht die Schmeichlerinn
Aus meinem Busen jagen:
Oft hat sie meinen irren Sinn
Gestärkt empor getragen.

Wenn Ahndung und Erinnerung
Vor unserm Blick sich gatten,
Dann mildert sich zur Dämmerung
Der Seele tiefster Schatten.
Ach, dürften wir mit Träumen nicht
Die Wirklichkeit verweben,
Wie arm an Farbe, Glanz und Licht
Wärst dann du Menschenleben!

So hoffet treulich und beharrt
Das Herz bis hin zum Grabe;
Mit Lieb' umfaßt's die Gegenwart,
Und dünkt sich reich an Habe.

Die Habe, die es selbst sich schafft,
Mag ihm kein Schicksal rauben:
Es lebt und webt in Wärm' und Kraft,
Durch Zuversicht und Glauben.

Und wär' in Nacht und Nebeldampf
Auch alles rings erstorben,
Dieß Herz hat längst für jeden Kampf
Sich einen Schild erworben.
Mit hohem Trotz im Ungemach
Trägt es, was ihm beschieden.
So schlummr' ich ein, so werd' ich wach,
In Lust nicht, doch in Frieden.

Entsagung und Treue.

Die Jugend flieht, die Hoffnung ist zerronnen,
Des Lebens Blüthen fallen welkend ab,
Und unerreichbar fern sind meine Wonnen,
Und stumm und einsam bin ich wie ein Grab.
Im ganzen weiten Reich der Wesen
Hast du allein die Zaubermacht,
Mich von dem Gram zu lösen,
Der jeden Trost verlacht.

Und ach! ich muß vor deinem Willen schweigen;
Was er verhängt, wird hoch von mir geehrt.
Was hülf' es auch zu reden? Ihn zu beugen?
So kühner Wahn hat nimmer mich bethört.
Du kennst das höchste Ziel des Lebens,
Und zeichnest deine Bahn dir vor.
Mein Flehen schlug vergebens
Voll Inbrunst an dein Ohr.

Zwar gingest du nicht taub vor mir vorüber,
Du bist ein Weib, und Weichheit ist dein Stolz.
Mein Busen bebte mir in jeder Fiber,
Als nun mein Blick um mich in Thränen schmolz.
Den süßen Thau der holden Augen
Verschlang mein Herz, wie dürres Land.
Weh mir! ihn einzusaugen,
Das nährte nur den Brand.

Ich kämpfte mich empor, und wollte flüchten;
Ich stieß die dargebothne Hand zurück.
O zürne mir, sonst wirst du mich vernichten,
Mich peinigt dieser göttlich milde Blick.
War's Frevel, daß ich so entglühte?
O du bist edel! gib mich los!
Laß ab mit deiner Güte!
Wo nicht: sey minder groß!

So rief ich aus. Was half mein Widerstreben?
Ich fühlte mich von unsichtbarer Kraft,
Vom Schicksal selbst in deine Hand gegeben,
Die, was sie will, aus meinem Wesen schafft.
Ich klage nicht; ich will es tragen.
Dank dir! Mich adelt dieses Leid.
Gestählt durch mein Entsagen,
Besteh' ich jeden Streit.

Der Jugend Flur voll heller Gaukel=Scenen,
Der Wünsch' und Träume lächelndes Revier,
Wohin ich sonst mit hoffnungsvollem Sehnen
Mich oft verirrt, liegt öde hinter mir.
Gleichgültig steh' ich im Getümmel,
Das nach Genuß sich drängt; für mich
Wär' auch der Sel'gen Himmel
Ein Chaos ohne dich.

Das Glück ist arm; ich spotte seiner Gaben;
In mir ist mehr, als es mir biethen kann.
Ich habe das, und werd' es ewig haben,
Was ich von dir durch heiße Qual gewann,
Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
Und innig in mein Selbst verwebt,
Mit Liebeskraft umschlungen,
Durch Liebeskraft belebt.

Mir hallen in der Seele tiefsten Tiefen
Die Melodieen deiner Worte nach;
Da werden tausend Kräfte, welche schliefen,
Bey dem geheimnißvollen Rufe wach.
Erschaffen wird in mir ein Wille,
Zu hohen Thaten stark und frey,
Und deiner Tugend Fülle
Gebiert mein Inn'res neu.

Ich kann's nicht bergen, nicht mein Herz belügen,
Und träfe mich auch dein gerechter Spott;
Dich zu erreichen, dich zu überfliegen,
In dem Gedanken schwärm' ich mich zum Gott.
Du kannst nicht diesen Trotz verdammen,
Und siegt' ich auch, dein wär' der Ruhm:
Ich stahl ja diese Flammen
Aus deinem Heiligthum.

Doch sollt' ich nie es fesseln und umschlingen,
Das überirdisch lockende Phantom;
Wär' ich verdammt, umsonst dir nachzuringen,
Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom:
So möcht' ich meinen Geist verhauchen,
Den Hasser dieses Sonnenlichts,
Und mich hinunter tauchen
In's öde, kalte Nichts.

Der letzte Wunsch.

O ich weiß, beschränkt und nichtig
Ist des Menschen Seyn und Thun;
Und wir schweifen in der Irre,
Und wir finden im Gewirre
Keine Stätt', um auszuruhn.

Traum nur bist auch du und Schatten,
Traum vom Schatten, süßes Weib!
Deine Leiden, deine Wonnen,
Wasserblasen gleich zerronnen,
Sind des Schicksals Zeitvertreib.

Aber sprich: sind unsre Herzen
Auch der Zeit, des Zufalls Spott?
Schwillt mein Busen nicht mit Beben
Mir von selbstgeschaffnem Leben?
Bin ich mir nicht selbst ein Gott?

Freylich wär's ein Spiel den Göttern;
Dieß, was allen Gram mir lohnt,
Was mich trotzen heißt den Wettern,
Mit dem Herzen zu zerschmettern,
Wo es stolz und muthig wohnt.

Doch so lang' es pocht, soll ringen
Nach dem Höchsten jeder Schlag.
Meinen heil'gen Kranz entblättern,
Meine Göttinn mir entgöttern,
Welche Macht, die das vermag?

Sind dieß Wirbel rascher Flammen?
Taumel wilder Leidenschaft?
Nein, ich fühl' in diesem Streben,
Inniges, geheimes Leben,
Seelenwürd' und Licht und Kraft.

Könnte je die Gluth erlöschen,
Die auf deinem Altar flammt,
Göttinn! o so laß mich sterben,
Laß mich süßen Tod erwerben,
Eh' das Schicksal mich verdammt;

Mich verdammt zu ödem Leben,
Das dem Tode langsam weicht,
Freudenleer, in dumpfem Kummer,
Während sich des Grabes Schlummer
Kalt durch Mark und Nerven schleicht.

Laß vom Daseyn mich genesen,
Sanftes Weib, an deiner Brust.

Wuth und Wonne wird mein Wesen
Auf im letzten Kusse lösen.
Ha! willkommen, Todeslust!

Wiedersehen.

Der Frühlingssonne holdes Lächeln
Ist meiner Hoffnung Morgenroth;
Mir flistert in des Westes Fächeln
Der Freude leises Aufgeboth.
Ich komm', und über Thal und Hügel,
O süße Wonnegeberinn,
Schwebt, auf des Liedes raschem Flügel,
Der Gruß der Liebe zu dir hin.

Der Gruß der Liebe von dem Treuen,
Der ohne Gegenliebe schwur,
Dir ewig Huldigung zu weihen,
Wie der allwaltenden Natur;
Der stets, wie nach dem Angelsterne
Der Schiffer, einsam blickt und lauscht,
Ob nicht zu ihm in Nacht und Ferne
Des Sternes Klang herneider rauscht.

Heil mir! ich athme kühnes Sehnen,
Und athm' es bald an deiner Brust,
Und saug' es ein mit deinen Tönen,
Im Pulsschlag nahmenloser Lust.
Du lächelst, wenn mein Herz, umfangen
Von deiner Näh', dann wilder strebt,
Indeß das selige Verlangen
Der Güt' um deine Lippe schwebt.

Du liebst mich, göttlich hohes Wesen!
Du liebst mich, sanftes, zartes Weib!
Es gnügt. Ich fühle mich genesen,
Und Lebensfüll' an Seel' und Leib.
Nein, noch mit dem Geschick zu hadern,
Das schnell dich wieder von mir reißt,
Verschmäht mein Blut, das durch die Adern
Mit stolzen, leichten Wellen kreis't.

Zueignung
des
Trauerspieles Romeo und Julia.

Nimm dieß Gedicht, gewebt aus Lieb' und Leiden,
Und drück' es sanft an deine zarte Brust.
Was dich erschüttert, regt sich in uns Beyden,
Was du nicht sagst, es ist mir doch bewußt.
Unglücklich Paar! und dennoch zu beneiden;
Sie kannten ja des Daseyns höchste Lust.
Laß süß und bitter denn uns Thränen mischen.
Und mit dem Thau der Treuen Grab erfrischen.

Den Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben;
Dieß flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
Sie tappen, auch bey ihrem kühnsten Streben,
Im Dunkel hin, und kennen selbst sich kaum.
Das Schicksal mag sie drücken oder heben:
Wo findet ein unendlich Sehnen Raum?
Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln,
Nur sie allein der Himmel Thor entsiegeln.

Und ach! sie selbst, die Königinn der Seelen,
Wie oft erfährt sie des Geschickes Neid!
Manch liebend Paar zu trennen und zu quälen,
Ist Haß und Stolz verschworen und bereit.

Sie müssen schlau die Augenblicke stehlen,
Und wachsam lauschen in der Trunkenheit,
Und, wie auf wilder Well' in Ungewittern,
Vor Todesangst und Götterwonne zittern.

Doch der Gefahr kann Zagheit nur erliegen,
Der Liebe Muth erschwillt, je mehr sie droht.
Sich innig fest an den Geliebten schmiegen,
Sonst kennt sie keine Zuflucht in der Noth.
Entschlossen sterben, oder glücklich siegen
Ist ihr das erste, heiligste Geboth.
Sie fühlt, vereint, noch frey sich in den Ketten,
Und schaudert nicht, bey Todten sich zu betten.

Ach! schlimmer drohn ihr lächelnde Gefahren,
Wenn sie des Zufalls Tücken überwand.
Vergänglichkeit muß jede Blüth' erfahren:
Hat aller Blüthen Blüthe mehr Bestand?
Die wie durch Zauber fest geschlungen waren,
Löſ't Glück und Ruh' und Zeit mit leiser Hand,
Und, jedem fremden Widerstand entronnen,
Ertränkt sich Lieb' im Becher eigner Wonnen.

Viel seliger, wenn seine schönste Habe
Das Herz mit sich ins Land der Schatten reißt,
Wenn dem Befreyer Tod zur Opfergabe
Der süße Kelch, noch kaum gekostet, fleußt.

Ein Tempel wird aus der Geliebten Grabe,
Der schirmend ihren heil'gen Bund umschleußt.
Sie sterben: doch im letzten Athemzuge
Entschwingt die Liebe sich zu höherm Fluge.

Dieß mildert dir die gern erregte Trauer,
Die Dichtung führt uns in uns selbst zurück.
Wir fühlen Beyd' in freudig stillem Schauer,
Wir sagen es mit schnell begriffnem Blick:
Wie unsers Werths ist unsers Bundes Dauer,
Ein schön Geheimniß sichert unser Glück.
Was auch die ferne Zukunft mag verschleyern,
Wir werden stets der Liebe Jugend feyern.

Pygmalion.

Festlich duften Cypriens Altäre,
Von Gesang ertönet Paphos Hain.
Schön geordnet ziehn geschmückte Chöre
In den myrtumkränzten Tempel ein.
Rosig blüh'nde Mädchen, zarte Knaben;
Alle bringen sie Gelübd' und Gaben,
All' erflehn, Verlangen in der Brust,
Liebe, Reitz und Jugendlust.

Wollust athmet aus den Rosenlauben,
Wo sich willig manches Paar verirrt,
Wo ein Paar von buhlerischen Tauben
Ihrer Ankunft süß entgegen girrt.
Küsse hört man flistern in den Büschen,
Wo sich Licht und Dunkel lieblich mischen,
Wo der Grund, mit Moosen überwebt,
Sich zum Lager schwellend hebt.

Aber einsam, in sich selbst verschlossen,
Schaut Pygmalion dem Feste zu;
Das Frohlocken muthiger Genossen
Weckt ihn nicht aus seiner ernsten Ruh'.
Suchtest du denn von den Schönen allen,
Holder Jüngling, keiner zu gefallen?
Oder hat, für die dein Sinn entbrannt,
Spröde sich dir abgewandt?

Ach, ihm kam wohl mancher Gruß entgegen,
Mancher Wink verhieß ihm Gunst und Glück,
Und es hob von schnellern Herzensschlägen
Mancher Busen sich vor seinem Blick.
Doch umsonst! nie öffnet er die Arme,
Daß davon umstrickt ein Herz erwarme,
Dieser Mund, wo frisch die Jugend blüht,
Wird von Küssen nie durchglüht.

Höher strebt sein einziges Begehren.
Hingeschmückt an einen zarten Leib
Würde dennoch Sehnsucht ihn verzehren;
Was ihm fehlt, gewährt kein irdisch Weib.
Nicht um Blumen, gleich dem Schmetterlinge,
Auf zur Sonne mit des Adlers Schwinge
Schwebt sein Geist, und athmet reine Luft,
Unberauscht von süßem Duft.

Zur Geliebten hat er sich erlesen,
Die noch nie ein sterblich Auge sah;
Nur ein Schatten, doch ein mächtig Wesen,
Ist sie fern ihm, und doch ewig nah'.
Tief in seines Innern heil'ger Stille
Pflegt die Dichtung sie mit reger Fülle,
Und umarmt das göttlich schöne Bild,
Halb von eignem Glanz verhüllt.

In erstauntes Anschaun so versunken,
Fühlt er sich allein, wenn er erwacht.
„Götter!“ seufzt er dann, „nur Einen Funken,
„Einen Funken eurer Schöpfermacht!
„Bin ich bloß zu eitlem Wahn geboren?
„Meine Lieb' an einen Traum verloren,
„Der, von ihrem Odem nie beseelt,
„Liebevoll sich mir vermählt?“

„Oder thronet, die ich lieb', im Saale,
„Des Olymps mit sel'ger Allgewalt?
„Trinkt sie jeden Tag aus goldner Schale
„Jugend und ambrosische Gestalt?
„Wird sie zürnend den Vermess'nen tödten,
„Der in Lieb' entbrennt, statt anzubethen?
„Oder lächelt sie, voll Größ' und Huld,
„Seiner hoffnungslosen Schuld?"

„Göttinn, deren neugeborne Schöne
„Einst das Meer in Purpurgluth getaucht!
„Du, die in die Brust der Menschensöhne,
„Wie der Götter, linde Wonne haucht!
„Sieh mit unaussprechlichem Verlangen
„Mich am Schatten deines Bildes hangen;
„Diese Züge hoher Anmuth lieh
„Nur von dir die Fantasie."

„Zwar dich darf kein Sterblicher erblicken,
„Wie du bist, wie dich der Himmel kennt;
„Kaum durchblitzen würd' ihn das Entzücken
„Einen schnell vernichtenden Moment.
„Aber laß, wie Frühlingswehn, dein Lächeln
„Eine jungfräuliche Stirn umfächeln,
„Wie die Sonn' im Bache sich beschaut,
„Und ich grüße sie als Braut!"

Also fleht er oft, doch aus den Sphären
Steigt Erhörung niemahls ihm herab.
Nur die Kraft kann seinen Wunsch gewähren,
Die zuerst dem Wunsche Flügel gab.
Hoffst du Labung außer dir? Vergebens!
In dir fließt die Quelle schönes Lebens;
Schöpfe da, und fühle froh geschwellt
Deine Brust, dein Aug' erhellt.

Eine Stimme, tröstend im Versagen,
Flistert in die Seel' ihm diesen Rath.
Nein! nicht länger will er schmachtend zagen:
Träume reifen zu Entschluß und That.
Muthig, was er liebt, sich zu erschaffen,
Schärft er seines Geistes goldne Waffen;
Still verheißt dem Sinnenden die Kunst
Hülfe, statt der Götter Gunst.

Jener Zaub'rer wandelnder Gestalten,
Dädalus erzog ihn einst für sie,
Lehrt' ihn Bildung aus dem Stoff entfalten,
Bis sie schön zum Ebenmaß gedieh.
Gern besiegt von seines Meißels Schlägen,
Schien der starre Felsen sich zu regen,
Und er ward auf seines Lehrers Spur
Nebenbuhler der Natur.

Wie Prometheus Menschen, seine Brüder,
Bildet' er der Götter ganzes Chor;
Zog zur Erde nur den Himmel nieder,
Nicht die Erde zum Olymp empor.
Edle Wesen, irdische Heroen,
Doch nicht groß wie die unnennbar Hohen,
Schien ihr mildres, nicht umstrahltes Haupt
Der Unsterblichkeit beraubt.

Und der Künstler wohnt' in ihrer Mitte,
Frey und fröhlich ihnen zugesellt,
Sie bewirthend nach der biedern Sitte
Jener ersten, unschuldvollen Welt,
Wo die Himmlischen auf stillen Fluren
Oft mit Menschen Freud' und Leid erfuhren,
Wo Apoll, ein unerkannter Hirt,
Singend Tempe's Thal durchirrt.

Aber seit ein nahmenloses Sehnen,
Süß und quälend, seine Brust entzweyt,
Seit der Wahn des nie erblickten Schönen
Ihn berauscht mit Allvergessenheit,
Ließ er ruhn die kunstbegabten Hände,
Unbesorgt, ob er ein Werk vollende,
Das nur halb, mit zweifelhaftem Sieg,
Aus dem Stein ins Leben stieg.

Nun, da zu der holden Unsichtbaren
Ihn hinan des Muthes Fittich trägt,
Will er seinen Augen offenbaren,
Was sein Busen heimlich längst gehägt.
In der Fluth begeisternder Gedanken,
Die entbunden um die Sinne schwanken,
Liebeglühend tritt Pygmalion
In der Werkstatt Pantheon.

Und, o Wunder! in verklärtem Lichte
Stehen rings die stolzen Bilder da;
Es enthüllt dem staunenden Gesichte
Gottheit sich, wie er sie nimmer sah.
Wie vom reinen Nectar-Thau durchflossen,
Wonnevoller Ewigkeit Genossen,
Schön und furchtbar scheinen sie erhöht
Zu des Urbilds Majestät.

Auf des Donnergottes heitre Brauen
Wallt der Locken hoher Schwung zurück;
Juno thront, die Königinn der Frauen;
Pallas senkt den sinnig ernsten Blick.
Bacchus biethet hold die frohen Gaben,
Weiche Jugend blüht dem Götterknaben;
Hermes regt den Sinn, behend und schlau,
Mit der Glieder leichtem Bau.

Selbstgenügsam, in entzückter Feyer
Schwebt Apoll, mit Daphne's Laub umkränzt,
Haucht Gesänge zu der stummen Leyer,
Die in seinem Arm, ein Kleinod, glänzt,
Und o du, süßlächelnde Dyone,
Mit der Anmuth zartem Gürtel! schone!
Gab er nicht zum Opfer Seel' und Sinn
Ganz, Urania, dir hin?

Freudig, doch mit ahndungsvollem Schweigen,
Blickt er auf der Himmelsmächte Kreis,
Richter sind sie ihm und heil'ge Zeugen,
Wie er ringt nach der Vollendung Preis,
Nicht zu ruhn, noch feige zu ermatten,
Schwört er, bis er den geliebten Schatten,
Einen Fremdling in der niedern Welt,
Seinen Göttern dargestellt.

Schöner Stein! in Paros kühlen Grüften
Hat die Oreade dir gelacht;
Ja, du wurdest aus den Felsenklüften
In beglückter Stund' hervor gebracht!
Von der Hand Pygmalions erkoren,
Reiner Marmor! wirst du neu geboren.
Was sein Stahl dir liebend raubt, vergilt
Tausendfach das holde Bild.

Wenn Aurora kaum noch deine Weiße
Röthet, eilt der Künstler schon herzu,
Und ihm winkt von immer süßerm Fleiße
Nur die Nacht gebietherisch zur Ruh'.
Wenn des Schlafes Arm ihn leis' umfangen,
Spielt um ihn das schmeichelnde Verlangen,
Zeichnet sein gelungnes Werk der Traum
Dämmernd in des Äthers Raum.

Endlich geht die freundlichste der Sonnen
Ueber ihm, Vollendung bringend, auf.
Endlich, endlich ist das Ziel gewonnen,
Und die Palme kühlt des Siegers Lauf.
Vor ihm blüht das liebliche Gebilde,
Gleich der Rose, die der Frühlingsmilde,
Welche webend, athmend um sie floß,
Kaum den Purpurkelch erschloß.

Hüllenlos, von Unschuld nur umgeben,
Scheint sie sich der Schönheit unbewußt,
Ihre leicht gebognen Arme schweben
Vor dem Schooß und vor der zarten Brust.
Reine Harmonie durchwallt die Glieder,
Deren Umriß, von der Scheitel nieder
Zu den Sohlen, hingeathmet fliegt,
Wie sich Well' in Welle schmiegt.

Schön begränzt ihr Daseyn stille Gnüge,
Friedlich wohnet es in sich daheim;
Und es ruht im Spiel der linden Züge
Unentfaltet künft'ger Liebe Keim.
Gleich als ob sie nimmer traur' und zürne,
Lacht' ihr heller Blick, die eb'ne Stirne,
Ihre halbgeschloss'ne Lippe schwoll,
Süßer Tön' und Küsse voll.

Selig fest gezaubert im Betrachten,
Schaut Pygmalion, und glüht und schaut.
Bald verstummt er, aufgelös't in Schmachten,
Bald erschallt des Herzens Hymne laut.
Einen Gegenstand der Huldigungen
Hat sich nun die treue Lieb' errungen,
Die nach dem, was nirgends war, zuvor
In der Öde sich verlor.

Seine Seele, die Erwiedrung heischet,
Leihet der Geliebten, was sie fühlt,
Gern vom eignen Wiederschein getäuschet,
Der um jene Jugendfülle spielt.
Mit des Steines nachgeahmtem Leben
Strebt er sich so innig zu verweben,
Daß sein Herz, von Lieb' und Lust bewegt,
Wie in Beyder Busen schlägt.

Was ersann er nicht, ihr liebzukosen?
Welche süße Nahmen nannt' er nicht?
Das Gebüsch verarmt an Myrt' und Rosen,
Die er sorgsam ihr in Kränze flicht.
Aber ach! wenn wird ihr holdes Flistern
Seinen Liebesreden sich verschwistern?
Wenn besiegelt der erwärmte Mund
Wiederküssend ihren Bund?

Lächelnd einst, wie mildes Frühlingswetter,
Schaut Urania vom lichten Thron;
Von der Menschen Vater und der Götter
Fordert sie der reinsten Treue Lohn:
Sieh! allein von allen Erdensöhnen
Hat Pygmalion, dem höchsten Schönen
Huldigend, und frey vom Sinnenbrand,
Sich zu meinem Dienst gewandt.

Nicht aus Trotz, zu eitlem Schöpferruhme;
Folgsam lauschend nur dem innern Ruf,
Stellt' er im verborgnen Heiligthume
Uns die Gattinn dar, die er sich schuf.
Jenen Funken, den Prometheus raubte,
Zum Verderben seinem stolzen Haupte,
Gib ihn mir für den bescheidnen Sinn
Meines Künstlers zum Gewinn.

So die Göttinn, und mit Wohlgefallen
Winkt ihr Zeus, und neigt den Herrscherstab;
Locken, den Olymp erschütternd, wallen
Auf die Stirn ambrosisch ihm herab.
Ein gewohntes Opfer darzubiethen,
Stand Pygmalion in Duft und Blüthen,
Als es wie ein Blitz sein Mark durchdrang,
Daß er zagend niedersank.

Doch ihn locken ferne Melodieen
Zauberisch ins Leben bald zurück.
Rosenfarbne Morgenschimmer fliehen
Um das Bild, und laben seinen Blick.
Wie von eines Aether=Bades Wogen
Wird sie sanft gewiegt und fortgezogen:
Soll sie eures Himmels Zierde seyn?
Götter! Götter! sie ist mein.

Und er fliegt hinzu, und schlingt die Arme
Kühn und fest um das geliebte Weib.
Glühend, schauernd fühlt er, sie erwarme;
Seinem Drucke weicht der Marmorleib.
Und es schlägt ihr Herz die ersten Schläge,
Und die Pulse werden hüpfend rege,
Und das Drängen junger Lebenslust
Schwellt die ungeduld'ge Brust.

Und ihr Auge — Wonne würd' ihn tödten,
Schlöß' es sich dem fremden Tage nicht.
Ach, sie drückt mit schüchternem Erröthen
An des Jünglings Busen ihr Gesicht.
Liebe! Liebe! stammeln beyder Zungen,
Und die Seelen, ganz in Eins verschlungen,
Hemmt ein Kuß in schwesterlichem Flug
Mit geheimnißvollem Zug.

Prometheus.

O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!
  Wie süß bethört es, deine ferne Spur
  In alter Sänger Sprüchen zu erkunden!
Da hauchte stets des Frühlings Milde nur,
  Und es gedieh, (so lehrt die heil'ge Sage,)
  Freywillig alle Füll' im Schooß der Flur.
Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage;
  In süßer Ruhe, brüderlich gesellt,
  Verlebten sie des gleichen Lebens Tage.
Nie alternd blühte jene frühe Welt,
  Sie starben, wie dem Schlummer hingegeben,
  So wie die reife Frucht vom Baume fällt.

Wo kein Geboth, war auch kein Widerstreben:
  Des alten Kronos väterlichen Thron
  Schien Liebe nur zu gründen und zu heben.
Viel Zeiten waren wechsellos entflohn,
  Und ach! sie zählte niemand, da entflammte
  Begier nach Thaten seinen kühnen Sohn.
Des Vaters Haupt vom stillen Herrscheramte
  Zu bannen rang, unruhig, das Geschlecht,
  Das mit dem Zeus aus Rhea's Schooße stammte.
Doch die Titanen stehn für Kronos Recht.
  So trennten sich die himmlischen Gewalten,
  Und weltverheerend tobte das Gefecht.
Das Licht erlosch, des Himmels Festen hallten,
  Die Erde wankt', als ob zum Tartarus
  Hinab ein jäher Riß sie sollte spalten.
Sonst ruhig in sich kreisend, schwoll der Fluß
  Okeanos aus seines Bettes Tiefen,
  Und brach herein mit brausendem Erguß.
Unendlich war ihr Kampf; vergebens riefen
  Sie der Entscheidung, Kraft an Kraft gebannt,
  So lang des Donn'rers neue Blitze schliefen.
Kaum aber warf aus allgewalt'ger Hand
  Zeus seine tausend sturmbeschwingten Wetter,
  Gekrach und Dampf und unauslöschbarn Brand:

So stürzten die Titanen, ohne Retter,
Betäubt, geblendet, in die öde Nacht,
Und Götter wurden Sieger über Götter.
Hoch thront nun im Olymp Kronions Macht,
Den Raub der Welt vertheilt er seinen Treuen,
Des bangen Erdenvolks wird nicht gedacht.
Da des Verderbens Wolken sich zerstreuen,
Und, wer entronnen, aufwacht zum Gefühl,
Erstarrt ihr Blick auf grausen Wüsteneyen.
Wo sonst des Lebens fröhliches Gewühl
Entzückend webte, wo, bethaut von Düften,
Nur Liebe flisterte, nur Scherz und Spiel:
Da lauert jetzt in düstern Felsengrüften
Das Raubthier, einsam schallt des Hungers Schrey,
Verloren zwischen unwirthbaren Klüften.
Nichts blieb vom Fluche der Zerrüttung frey;
Das Friedlichste verwildert, blut'ge Sitte
Führt, ehern, das Gesetz der Noth herbey.
Die Furcht beherrscht des Menschen irre Tritte.
Er schmachtet durstig in des Sommers Gluth,
Ihn schirmt vor Frost kein Lager, keine Hütte.
Selbst die Erinn'rung vom entflohnen Gut
Erliegt des Elends lastendem Gewichte,
Kein Hoffen weckt ihm den erstorbnen Muth.

In sich verdüstert, tappt er auch im Lichte,
Als säh' er nicht; hört, ohne zu verstehn,
Gedankenlos, wie wüste Traumgesichte.
Da stieg Prometheus von Olympos Höhn,
Schaut' auf den Sohn des Staubes, seufzt', und sagte:
Und sollst du so durch fremde Schuld vergehn?
Ich warnte die Titanen: doch wer fragte
Der Weisheit Rath? wer spottete nicht mein,
Als ich das Schicksal zu enthüllen wagte?
Der regen Vorsicht werd' es Macht verleihn;
Denn reifen müssen die Geburt der Zeiten;
Sie könne nicht in stolzer Ruh' gedeihn.
So wählt' ich, ungern zwar, für Zeus zu streiten.
Nur meine Mutter rettet' ich und mich,
Und half den Fall des eignen Stamms bereiten,
Dich aber, Mensch! erheb' ich über dich.
Die goldne Kindheit darf nicht wiederkehren,
Die dir im weichen Schooß der Lust verstrich.
Drum lerne handeln, schaffen und entbehren!
Ob alles wider dich verschworen scheint,
Soll inn're Kraft doch siegend dich bewehren.
Allein, wer hört? wer faßt mich? Wo erscheint
Noch die Gestalt in diesem blöden Wilde,
Die Erd' und Himmel schön in sich vereint?

Laßt sehn denn, wie ich schaffend neu sie bilde.
Der Mutterboden beut den Stoff mir schon,
Das Leben dann die himmlischen Gefilde.
So spricht in sich der Themis weiser Sohn,
Und geht ans Werk mit sinnender Geberde,
In reiner Fluth erweichend reinen Thon.
Er formet sorgsam, daß die Bildung werde,
Wie der Entwurf sie fordert: schon erhebt
Der neue Mensch sein Antlitz von der Erde,
Voll leichter Kraft, die scheinbar ihn belebt,
Die Arme schwellt, die breite Brust ihm ründet,
Und gleichgewogen durch die Glieder strebt.
Das edle Haupt, die feste Stirn verkündet
Ein Wesen, wohl gefaßt auf Freud' und Leid,
Kühn, lebensfroh, und in sich selbst gegründet.
Der Bildner blickt mit stiller Gnügsamkeit
Auf dieß Geschöpf, aus seinem Geist entsprungen,
Worin sein eignes Daseyn sich erneut.
Noch prüft er ernst, ob jeder Theil gelungen,
Dann säumt er nicht. Es hatte jetzt die Nacht
Die Sternenhüll' um Land und Meer geschwungen;
Kein sterblich noch unsterblich Auge wacht:
Da wandelt schweigend auf des Äthers Pfaden
Der Japetid', auf schlauen Raub bedacht,

Hin zu des Osts entlegensten Gestaden,
  Wo Helios ambrosisches Gespann
  An goldnen Krippen steht, vom Joch entladen.
Prometheus will, was seine Kunst ersann,
  Mit heil'gen Kräften paaren: dort nur glühet,
  Was würdig sein Gebild beseelen kann;
Der Quell, dem alle Lebensfüll' entblühet.
  Da schöpfet er, und trägt den Funken fort,
  Der willig ihm auf seine Fackel sprühet.
Er eilt zurück zu dem verlass'nen Ort;
  Doch als er naht, (kaum dämmerte der Morgen,)
  Erwartet zürnend ihn der Themis Wort.
Noch Künftiges, noch Fernes bleibt verborgen
  Vor ihrem Sinn; durchschaut vom Anbeginn
  Hat sie des Sohnes Thun mit wachen Sorgen.
Aus Delphos Grotten tritt sie zu ihm hin,
  Wo sie der Brüder Fall noch still betrauert;
  Wo vor der heiligen Enthüllerinn
Des Schicksals einst das Herz der Menschen schauert,
  Bis Phöbus junge Kraft den Python schlägt,
  Der in der Haine Graun verderbend lauert.
„Dämonischer!“ so spricht sie: „was erregt
  Den frevlen Muth dir, diese Saat zu säen,
  Die eine Welt Gefahren in sich trägt?

Die That ist nicht mehr dein, wenn sie geschehen;
Sie strömt die Zeiten durch: die Spindel rollt,
Wie sie der Nacht uralte Töchter drehen.“
Wär' auch Mißlingen aller Mühen Sold,
Erwiedert er: doch soll mich niemahls reuen,
Was ich nach tiefem Forschen fest gewollt.
Kann Götter die Unsterblichkeit erfreuen,
Die fremd vorbey schleicht, die sie, ewig todt,
Durch Thaten nie zum Eigenthum sich weihen? —
Drauf Themis: „Sohn! der Zorn des Herrschers droht
Dem, der mit Hohem Niedres will vermengen.
Du höhnst der Ordnung trennendes Geboth.
Durch diese Gluth erhitzt, wird aus den Engen
Des kleinen Lebens, das ein Hauch zerstört.
Dein Zögling stolz zum Götterloos sich drängen.“ —
Nur selbst sich gnügen, wenn kein Gott ihn hört:
(Prometheus sprach's,) wer achtet seiner Leiden?
Sie zu bekämpfen werd' ihm nicht verwehrt.
Wie möchte Zeus dieß arme Streben neiden?
Er thront allwaltend: schreckt ein Wesen ihn,
Das von der Gottheit Tod und Ohnmacht scheiden?
„Wohl! kann der Mensch sich diesen nicht entziehn:
Vom Wunsch gespornt, doch an den Staub gebunden,
Verzehrt er sich in streitendem Bemühn.

Des Thieres Angst ist mit dem Schmerz verschwunden.
Was war und seyn wird, drückt den regen Geist.
So hast du ihm nur neue Qual erfunden." —
Nein! die der dumpfen Thierheit ihn entreißt,
Voraussicht, wird ihm ihre Schwester senden,
Die Hoffnung, welche muthig dulden heißt.
Das Schwerste wird er, so gestärkt, vollenden;
Wo der Nothwendigkeit sein Will' erliegt,
Wird er ihn ordnend in sein Innres wenden. —
„Und wenn er auch ein hohes Ziel ersiegt,
Bald wird er doch sein bittres Loos verklagen,
Daß Will' und Kraft mit ihm in Nichts verfliegt.
Wie Wellen sich am Klippenrand zerschlagen,
Muß auf Geschlecht Geschlecht, in statem Kreis,
Die Bahn durchlaufen und dem Preis entsagen.« —
Das Gute stirbt nicht: der bescheidne Fleiß,
Die tapfre That; sie bringen Frucht und laben;
Den Enkel schattet das gepflanzte Reis.
Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben,
Beut ein Geschlecht dem andern froh die Hand,
Und paart im Wettlauf Greise, Männer, Knaben,
Die Stärke weicht dem ordnenden Verstand,
Sich selbst, und alles wird der Mensch gestalten,
Mit Anmuth zierend, was die Noth erfand.

Er heißt den Grund verborgne Schätz' entfalten;
 Er zähmt das Roß; er weiß auf offnem Meer
 Mit leinbeflügeltem Geschirr zu walten.
Die Felshöh' starrt nicht unbeweglich mehr:
 Leicht schwebend, wie gelockt vom Zauberklange,
 Wölbt sie, und fügt, und reiht sich um ihn her.
Was unsichtbar in Red' und in Gesange
 Dem Ohr vorbey wallt, stellt er bleibend dar,
 Daß fernen Zeiten es, ein Denkmahl, prange.
Ich nenne Kleines; zahllos blüht die Schar
 Der Künst' empor; von diesem Sonnenfunken
 Glüht einst die Erd', ein lichter Weihaltar. —
»O Sohn! du bist vom Schöpferwahne trunken!
 Wie wären sonst vor eitlem Gaukelschein
 Der Vorsicht Lehren deinem Geist entsunken?
Ja! Flamm' und Brand wird dieser Funke seyn;
 Die Sterblichen verderbend wird er wüthen,
 Den Äther trüben, und die Erd' entweihn.
Kein Zügel kann den frechen Willen hüthen;
 Ihm fröhnt der Witz und jede Kunst, und schafft,
 Daß ungeheure Wünsch' im Herzen brüten.
Doch, was er auch weitgreifend an sich rafft,
 Nichts gnüget ihm; er jagt nach neuem Raube,
 Weil im Besitz die schnöde Lust erschlafft.

Und schlauvermess'ne, jedem Rechte taube
 Gewalt spannt Völker in des Joches Schmach,
 Ihr Fußtritt beugt die Nacken tief zum Staube.
Die Zwietracht geht ihr ruhewürgend nach,
 Und den Verein der Menschen knüpft die Treue,
 Die Eide bricht, so oft sie Eide sprach.
Dann schließt zu blut'gem Tanz sich Reih' an Reihe;
 Hellblinkend jauchzt der erd'entriss'ne Stahl,
 Daß er dem Tode Hecatomben weihe.
Doch offnes Morden bringt nur kurze Qual!
 Groll, schleichender Verrath und gift'ge Tücke
 Trieft von den Bechern, selbst beym Brudermahl.
Ans Licht gesandt vom nächtlichen Geschicke,
 Entschleyert Nemesis ihr Angesicht,
 Und mißt die Gräu'l mit richtend ernstem Blicke,
Und ruft zur furchtbarn, nahmenlosen Pflicht
 Die ewig eingedenken Rächerinnen,
 Um deren Stirn Gorgonen-Haar sich flicht.
Die Schuld kann nirgends ihrem Netz entrinnen.
 Blutathmend, qualweissagend heult ihr Lied,
 Durchwühlt die Adern und verwirrt die Sinnen.«
Mich schrecket nicht dein schauendes Gemüth,
 O Mutter! Ob dein Mund nie Lügen redet,
 Ich weiß, daß auch, was du verschweigst! geschieht.

Wenn jedes Frevels sich der Mensch entblödet,
Bleibt das ihm Vollmacht doch zu höherm Heil,
Womit er oft unselig sich befehdet.
Blind eilt zum Ziel, ein abgeschnellter Pfeil,
Des Thieres Trieb; es irrt nur, wer da wählet:
Sich selbst zu lenken ist des Freyen Theil.
Erkenntniß wurzelt ihm, wo er gefehlet,
Steigt fest und fester aus der Täuschung Fluth,
Und wird zur Weisheit, durch Entschluß gestählet.
Der Meister seines Innern läßt die Wuth
Der Lüste sich einander blind zerschellen,
Und Niedriges verschmäht, wer Großes thut.
Wenn Maß und Heldenkraft sich so gesellen,
Wird die Gewalt entthront, das Recht gebeut,
Nur Liebe macht die freyen Herzen schwellen.
So bald Gefahr dem schönen Bunde dräut,
Für alle jeder, und für jeden alle
Sind sie, den Tod zu suchen, froh bereit;
Und unbezwungen bey des Tapfern Falle
Strebt seine Tugend selbstbewußt empor,
Und lebt, vergöttert, in der Lieder Halle.
Nach Kämpfen geht der Friede mild hervor:
Zum Öhlbaum grünt die Lanze, Schwerter pflügen,
Und sichre Fülle wohnt bey offnem Thor.

Der Adler kann auch über Meere fliegen.
Ist aus dem Chaos nicht durch Lieb' und Zwist
Die Ordnung aller Ding' empor gestiegen?
Vollendung strahlt, die kein Gedank' ermißt,
Erst durch des Irrsals Nächte diesem Wesen,
Das sich zu schaffen nur geschaffen ist.
Zeus hat die Welt; dich hab' ich mir erlesen!
Du Werk und Abbild meiner Thatenlust.
Frey sollst du seyn: was zaudr' ich, dich zu lösen? —
„Noch halt! o halt! Prometheus! meine Brust
Stöhnt ahndend unter den unnennbarn Plagen,
Womit du bald dein Wohlthun büßen mußt.
Ergrimmt, daß eines Tags Geschöpfe wagen,
Titanen gleich, nur stolz auf sich zu baun,
Wird dich des Donnrers Wort in Banden schlagen.
Mit Ketten, ehrnen Ringen und den Klaun
Der Keil' und Nägel wird an öde Klippen
Der Erde Strand dich fest geschmiedet schaun.
Da harrest du, des Felsens schroffe Rippen
Dein Lager, aufrecht, unbeweglich, wach;
Dir labt kein Nectar die verdorrten Lippen.
Nie hörst du deiner Menschen kindlich Ach,
Kein Lebenstritt naht so verwais'ten Fernen,
Der Wiederhall nur ächzt dir einsam nach.

Die Sonnen ziehn, es zieht mit ihren Sternen
Die Nacht vorbey; eh' deine Kunst dich lös't,
Mag dir zu rauschen dort die See verlernen." —
Sinkt dieser dann, von meiner Gab' entblößt,
Zum Knecht zurück? wird sein der Blitz nicht schonen,
Wenn vom Olymp mein Bundsgenoss' mich stößt? —
„Zeus kann die Bildnerey dir bitter lohnen,
Doch hemmen darf er nicht, was sie erzielt;
Denn selbst die Macht muß dem Verhängniß frohnen."
So will ich dulden, was die Noth befiehlt.
Ich bin unsterblich, und mein ew'ger Wille
Wird von der Qual, ein Berg vom Sturm, umspielt.
„Weh' mir, die ich dein Unheil dir enthülle!
Durch Riesentrotz, Titan', erwirbst du bloß,
Daß Zeus der Rache Maß noch höher fülle.
Er läßt der Blitze Flammenwirbel los,
Daß Meer und Äther durch einander brausen;
Hohldonnernd stürzt die Felskluft in den Schooß
Des dumpfen Hades dich: da wirst du hausen,
Bis Zeus dem Tageslicht zurück dich bringt,
Dir selbst zur Schmach, den Himmlischen ein Grausen.
Sein Flügelhund, der gier'ge Geyer, springt
Umschattend auf die starr gebundnen Glieder,
Zerfleischt die Brust dir; was er Tags verschlingt,

Erwächst der blut'gen Leber nächtlich wieder;
  Lautschwirrend kommt der ungerufne Gast,
  Schwebt langsam fort mit triefendem Gefieder. —
Nichts Fremdes übt, wer seinen Hasser haßt:
  Kronion aber herrscht, der Ungerechte,
  Durch meine Hülf' im himmlischen Pallast.
Nun hält der Tartarus die alten Mächte,
  Und feig gehorcht der jungen Götter Schar.
  Wo ist ein Starker, der mich retten möchte?
Dir legt die Zukunft ihr Geheimniß dar,
  O meine Mutter heil'ges Haupt! ich flehe
  Beym Styx dich an, mach' mir sie offenbar.
Ob nie ein Ringer für das Recht erstehe
  Aus sterblichem und göttlichem Geschlecht,
  Der Götterkraft zum Heldenthum erhöhe?
Wenn der, vom Mühsal ewig ungeschwächt,
  Gefahren sucht, und tilget Ungeheuer,
  Und Räuber zähmt, und Unterdrückte rächt:
Dann treibt ihn auch des freyen Muthes Feuer,
  Das ich verlieh, in Wüsten ohne Pfad;
  Er kommt, zerreißt die Bande, würgt den Geyer.
Ja er vollbringt's, und zürnte seiner That
  Der Donnrer auch, und hätt' ihn der gezeuget,
  Der mit der Herrschaft Fuß mich niedertrat. —

Der Japetide rief's, doch Themis schweiget.
  Wie Gram und Zweifel ihr im Busen schwoll,
  Hat sie die Stirn verschleyert abgeneiget.
Sie weiß, daß einst der Tag erscheinen soll,
  Wo ihrem Sohn Herakles heil'ge Stärke
  Mit Rettung nahet, gleicher Gottheit voll.
Auf daß er mehr auf ihre Warnung merke,
  Verschwieg sie, was sein weiser Sinn erspäht;
  Was schreckt ihn nun bey dem verwegnen Werke?
Er kehrt zum Bilde sich, das vor ihm steht,
  Und spricht: Geh! wirke! trage Leid und Wonne!
  Der Funke blitzt und Lebensodem weht,
  Der freye Mensch blickt zur verwandten Sonne.

Die entführten Götter.

O Römerinnen, Römer nicht!
Wo ist die Heldenkraft der Ahnen?
Vergessen habt ihr Nahmen, Ruhm und Pflicht,
Und tief erröthen jene großen Manen.

Du, ewig nun zu eigner Schmach!
Leb' wohl, o Stadt der sieben Hügel!
Bald stürzt dein ödes Pantheon uns nach,
Uns aber leiht der Sieg die leichten Flügel.

Vom Himmel lockten uns herab
Die freundlich bildenden Hellenen;
Von uns empfangend, was ihr Sinn uns gab,
Vermählten sie das Göttliche dem Schönen.

Als Freyheit mit der Tugend starb,
Erloschen Hellas Rosenschimmer,
Und Stärke, die ein grauses Recht erwarb,
Stieß den Altar der holden Kunst in Trümmer.

Doch sah'n wir, im Vernichten groß,
Mit Lust der Wölfinn Pflegesöhne;
Wir theilten gern der hohen Roma Loos,
Daß sie uns Herrscher über Herrscher kröne.

In der Triumphe Prachtgewühl
Empfing Quirinus seine Brüder;
Das Capitol ward ein Olymp: da fiel
Vor seinem Raub der Sieger bethend nieder.

Zeus Adler flog dem Heer voran,
Er thronte, der Gesetze Wächter. —
Senat und Volk ward Einem unterthan,
Und schnell entartet sanken die Geschlechter.

Wild schwärmten an der Tiber Strand
Des Nordens Riesen, sie zu strafen.
Von Knechten und Barbaren abgewandt
Schien ein Jahrtausend unsre Macht zu schlafen,

Bis mit dem jungen Morgenroth
Entwohnte Hymnen uns umwallen.
Es war die Kunst, die Huldigung uns both,
Und neue Feste, neue Tempelhallen.

Auf! feßle jetzt uns noch, o Rom,
Durch große Thaten, schöne Werke!
Versank auf ewig in der Zeiten Strom
Der Bildner Geist so wie der Helden Stärke?

In dumpfer Trägheit Nebelduft
Prahlst du mit gähnenden Ruinen;
Du bist der Vorwelt eingesunkne Gruft,
Wo weder Rosen blühn, noch Lorbern grünen.

Ihr aber, die ihr, siegberauscht,
Ausoniens myrtumkränzte Fluren
Gleich eurem Rhodan wogend überrauscht,
Und einem Brennus folgt auf Brennus Spuren!

Ruft uns mit reiner Opfergluth,
So soll euch unsre Huld belohnen.
Allein ihr trotzet in der Freyheit Huth,
Und wollt uns zwingen, unter euch zu wohnen?

Habt ihr für uns ein Heiligthum?
Und läßt sich Hellas Reitz erfechten?
Sind Götter auch ein menschlich Eigenthum?
Ihr geitzt umsonst nach des Olympus Mächten!

Wer würdig uns zu ehren weiß,
Trägt uns in seiner Brust, sein eigen:
Doch, trittst du ungeweiht in unsern Kreis,
So deckt uns Nacht, und die Orakel schweigen.

Lebens-Melodien.

Der Schwan.

Auf den Wassern wohnt mein stilles Leben,
Zieht nur gleiche Kreise, die verschweben,
Und mir schwindet nie im feuchten Spiegel
Der gebogne Hals und die Gestalt.

Der Adler.

Ich haus' in den felsigen Klüften,
Ich braus' in den stürmenden Lüften,
Vertrauend dem schlagenden Flügel
Bey Jagd und Kampf und Gewalt.

Der Schwan.

Mich erquickt das Blau der heitern Lüfte,
Mich berauschen süß des Calmus Düfte,
Wenn ich in dem Glanz der Abendröthe
Weich befiedert wiege meine Brust.

Der Adler.

Ich jauchze daher in Gewittern,
Wenn unten den Wald sie zersplittern,
Ich frage den Blitz, ob er tödte,
Mit fröhlich vernichtender Lust.

Der Schwan.

Von Apollo's Winken eingeladen,
Darf ich mich in Wohllautströmen baden,
Ihm geschmiegt zu Füßen, wenn die Lieder
Tönend wehn in Tempe's May hinab.

Der Adler.

Ich throne bey Jupiters Sitze;
Er winkt, und ich hohl' ihm die Blitze,
Dann senk' ich im Schlaf das Gefieder
Auf seinen gebiethenden Stab.

Der Schwan.

Von der sel'gen Götterkraft durchdrungen,
Hab' ich mich um Leda's Schooß geschlungen;
Schmeichelnd drückten mich die zarten Hände,
Als ihr Sinn in Wonne sich verlor.

Der Adler.

Ich kam aus den Wolken geschossen,
Entriß ihn den blöden Genossen:
Ich trug in den Klauen behende
Zum Olymp Ganymeden empor.

Der Schwan.

So gebar sie freundliche Naturen,
Helena und euch, ihr Dioscuren,
Milde Sterne, deren Brüdertugend
Wechselnd Schattenwelt und Himmel theilt.

Der Adler.

Nun tränkt aus nectarischem Becher
Der Jüngling die ewigen Zecher;
Nie bräunt sich die Wange der Jugend,
Wie endlos die Zeit auch enteilt.

Der Schwan.

Ahndevoll betracht' ich oft die Sterne,
In der Fluth die tiefgewölbte Ferne,
Und mich zieht ein innig rührend Sehnen
Aus der Heimath in ein himmlisch Land.

Der Adler.

Ich wandte die Flüge mit Wonne
Schon früh zur unsterblichen Sonne,
Kann nie an den Staub mich gewöhnen,
Ich bin mit den Göttern verwandt.

Der Schwan.

Willig weicht dem Tod ein sanftes Leben;
Wenn sich meiner Glieder Band' entweben,
Lös't die Zunge sich: melodisch feyert
Jeder Hauch den heil'gen Augenblick.

Der Adler.

Die Fackel der Todten verjünget:
Ein blühender Phönix, entschwinget
Die Seele sich frey und entschleyert,
Und grüßet ihr göttliches Glück.

Die Tauben.

In der Myrten Schatten
Gatte treu dem Gatten,
Flattern wir und tauschen
Manchen langen Kuß.
Suchen und irren,
Finden und girren,
Schmachten und lauschen,
Wunsch und Genuß!

Venus Wagen ziehen
Schnäbelnd wir im Fliehen,
Unsre blauen Schwingen
Säumt der Sonne Gold.
O wie es fächelt,
Wenn sie uns lächelt!
Leichtes Gelingen!
Lieblicher Sold!

Wende denn die Stürme,
Schöne Göttinn! Schirme
Bey bescheidner Freude
Deiner Tauben Paar!
Laß uns beysammen!
Oder in Flammen
Opfre uns beyde
Deinem Altar.

Die Stunde vor dem Abschiede.

Aus deinen Augen sah ich Thränen fließen:
Unglücklicher! ich hatte sie erregt,
Von zärtlichem Verlangen hingerissen
Dein Innerstes zu ungestüm bewegt.

Es nahte schon des Abschieds bange Stunde,
Verschwunden dieser Tage kurzes Glück;
Aus unserm, wie im Flug geschloßnen Bunde
Sahst du auf deinen öden Weg zurück.

O daß der Gram zerrütten soll mit Schmerzen
Der Wonne Sitz, den lieblich blüh'nden Leib!
Daß irgend wer zerrüttend deinem Herzen
Mit Haß zu nah' getreten, zartes Weib!

Laß deine Thräne sanft hinweg mich trinken,
Laß mich sie trocknen mit gelindem Hauch!
Sieh schon sie hier in meinem Auge blinken:
O ging' in mich dein Leiden über auch!

Dem Mann, der seinem Glücke stürmt entgegen,
Ziemt auch der Kampf mit feindlichem Verdruß;

Doch schonend sollte Ruh' des Weibes pflegen,
Denn still erwartet sie der Freude Gruß.

Willst du mir deinen Schmerz im Kusse reichen,
Gern nähm' ich Herbes von so süßem Mund.
Der Kummer müßte dem Entzücken weichen,
Der Freundinn Schmachten würd' in mir gesund.

Warnung.

Ja, ich gestehe mir es mit Entzücken,
Ich bin dir hingegeben:
Doch süßer Freund, bewahr' es wie dein Leben.

Der Lieb' ist nichts so eigen,
Als sich mit holder Schüchternheit umschleyern.
Hat sie schon nicht zu sorgen,
Und dürfte kühn sich zeigen,
Will sie geheim doch ihre Weihe feyern,
Und bricht der helle Morgen
Auf günst'ge Schatten ein, die sie verborgen,
So wird verstört, mit Beben,
Auch ihrer Träume zartester entschweben.

Ich scheue nicht das Necken
Gespitzter Zungen, noch des Pöbels Tadel.
Das wollt' ich muthig leiden,
Uns aller Welt entdecken,
Stolz auf die Wahl und meines Herzens Adel.
Allein von diesen Freuden
Beneid' ich Andern selber das Beneiden,
Kein fremder Sinn soll streben,
Zur Ahndung unsers Glücks sich zu erheben.

Wohl muß es bitter schmerzen,
Erlischt, in des Vergessens Strom getauchet,
Der Liebe schönes Glühen.
Doch wenn aus stillem Herzen
Du von den Lippen erst das Wort gehauchet,
Kannst du's zurück nicht ziehen:
Drum werde nimmer dem Verrath verziehen;
Vergessen sey vergeben,
Wenn neue Wünsche seinen Schlaf beleben.

Es drängen sich die Seelen
Der Liebenden im Blick ans Licht der Sonne,
Wie hinter Schloß und Riegel;
Sie innigst zu vermählen,

Erschließet erst der Kuß das Thor der Wonne,
Und löset ihre Flügel.
Jetzt aber sey dir dieser Kuß als Siegel
Des Schweigens mitgegeben,
Das keine Macht vermöge wegzuheben.

Die Erfindung des Kusses.

I.

Die Grazien besprachen mit einander
Sich von der Menschenbildung Zügen einst,
Wie die Natur in ihrer holden Zierde
Die Seele ausgesprochen, und wie jedem
Belohnende Bestimmung sie verliehn.
Die Stirne, denkend, thront im Antlitz oben,
Es schlingt sich über ihrer offnen Fläche
Der Haare vielfach wechselnd Diadem;
Denn der Gedank' ist König in dem Geist.
Der Nase, die von ihr sich niedersenkt,
Des Ebenmaßes unverrückte Säule,
Weht huldigend der Frühling seine Düfte,
Und Zephyr linden, lauen Hauch entgegen.
Das Ohr bescheiden seitwärts angefügt,
Trinkt achtsam doch des Wohllauts ganze Fülle.

Die Wangen blühen so durchsichtig zart,
Daß bald der jungen Freude leichtes Wallen,
Und bald die Scham, beym leisesten Berühren, —
Nicht ohne süßes Bangen; denn sie ist
Die Morgenröthe seliger Gefühle, —
Mit Rosengluth sie überströmen kann.
Die Augen geben und empfangen Strahlen,
Die Welt ist ihre, von dem Aug' der Sonne
Mit aller Farben Glorie ausgestattet.
Doch kehren sie von ihren weiten Flügen
Gern wieder in die Näh'; es sucht der Blick
Verbrüdertes, worin er sich erkenne,
Und Auge spiegelt sich in Aug' entzückt.
Wenn es sich dann, von vielem Sehn ermüdet,
Mit seiner Wimper seidnem Vorhang schirmt,
So dämmern noch im eng verhüllten Lager
Zerfließende Gestalten vor ihm auf.
Die Lippen aber, die beseelten Rosen,
So sprach Euphrosyne, die sich gefällig
Zu Red' und Lächeln regen, stets gesellig,
Beredt zu schweigen wissen, wie zu kosen,
Sie, die das innerste Gemüth erschließen:
Was wurde für ein Lohn zu Theil den süßen?
Daß sie die Nahrung, die der Leib empfängt,
Zuerst berühren? Das ist wieder Dienst,

Belohnung nicht: verschmähn sie doch zu kosten,
Und gönnen gern dem Gaume seine Freuden.
Und was ist Hybla's Honig, was der Saft
Von Lesbos, selbst des Göttertisches Gaben,
Verglichen mit der Worte süßer Kraft,
Worin sich, froh berauscht, die Seelen laben?
Ja müssen nicht die geistigen sich schämen,
Das irdische Bedürfniß hinzunehmen?

Wie du doch eiferst, Schwester, so erwiedert
Aglaja lächelnd; nimm dich nur in Acht,
Daß nicht der zu bewegten Rednerinn
Des Mundes leicht geschwungner Zug sich krause,
Und deine Sorg' um ihn, ihn selbst entstelle.
Ist denn des schönen Thuns Gefühl nicht Lohn?
Und fühlen nicht die Lippen, wie sie reden
Und wie sie lächeln?
Das Auge sieht sich nicht, es grüßt im Auge
Des Andern aus der Ferne nur den Geist;
Und sind sie doppelt schon, und thun das Gleiche,
Doch rollet in der eignen Sphäre jedes,
Und unbewußt ist ihre Harmonie.
Die Lippen aber sind die Dienerinnen
Der freundlichen Geselligkeit, und selbst

Gesellig: ist ihr Leben und Bewegen
Nicht ewig wiederhohlter, zarter Gruß?
Weil sie denn so als Paar sich innig fühlen,
Vereinigt athmen und vereinigt spielen,
So laß sie sich mit andern Lippen paaren,
Um ihre eigne Süße zu erfahren.

Der Grazien jüngste hört' es liebevoll,
Und neigte sich der Schwester, die gesprochen.
Ihr reger Busen, kaum entknospet, schwoll
Von ihres Herzens ahndungsvollem Pochen.
Sie öffnet halb den Mund, der Anmuth haucht,
Und Lippe wird an Lippe sanft getaucht.
Da war mit reinem, zärtlichen Verlangen
Der erste Kuß gegeben und empfangen.

II.

Cythere, hingelehnt in Myrten-Schatten
Belauschte sie, und sagte zu sich selbst:
Ihr holden Kinder, was vermöchten Lippen
Zu Red' und zu Gesang, wenn nicht die Zunge
In ihren Schranken wohnt', und schwünge sich
Mit unermüdlicher Gewalt? Ist sie

Das goldne Plectrum für die Silbersaiten
Der Stimme nicht? sie nicht der Pfeil des Bogens,
Der glüh'nde Worte schnellt? der Sprache Zügel?
Wenn sich, in sanften Wünschen eingeschlossen,
Jungfräuliche Gemüther liebend finden,
Da mögen Lippen sich bescheiden drücken,
Und gnügen wird dieß Zeichen des Vereins.
Ihr kennt nicht jenes nahmenlose Streben,
Das jeden andern Triebes Banden löſ't,
Sich selber, Seel' und Leib', und Füll' und Leben
An den Geliebten opfernd hinzugeben,
Die beyden Wesen ganz in eins verflößt.
Wenn dieß der Sinn' und Herzen sich bemeistert,
Dann soll die Zunge auch, zum Kuß begeistert,
Das Mark durchblitzen gleich Cupido's Pfeilen
Mit Wunden, die nur süßer Tod kann heilen.

Von solchen Küssen lehrte Cypris Gunst
Den schönen Jäger, bey noch sprödem Muthe,
Zuerst vor allen Sterblichen die Kunst,
Wie sie bey ihm in kühler Waldnacht ruhte.
Es ward ihr Kuß zum heißen Liebesschwur,
In dem erstummt die Zungen sich verwirrten,
Daß Wonne schauernd durch die Wipfel fuhr,
Und buhlender der Göttinn Tauben girrten.

Nikon und Heliodora.

Idylle.

Der Abend senkt sich kühlend auf die Fluren,
Des Tags Getümmel schwindet in die Ferne,
Die ganze Schar ermüdeter Naturen
Vernimmt den leisen Wink zum Ruhen gerne.
Nur, wie der wachsame Pilot Arcturen,
So folgt der Liebende dem Abendsterne,
Der ihn, als strahlte durch die Nacht Aurora,
Entgegen führet seiner Heliodora.

Entgegen führet seiner Heliodora
Den trauten Nikon Hoffnung und Verlangen.
Sie naht sich ihm, erröthend wie Aurora,
Vom Thaue banger Scham beperlt die Wangen.
Es schließt sich nickend jedes Kind der Flora,
Doch duftender und voller aufgegangen
Entfaltet ihren Kelch der Liebe Blume,
Du stille Nacht, in deinem Heiligthume.

Nikon.

Du stille Nacht, in deinem Heiligthume
Find' ich Erhörung meiner kühnsten Bitte;

Sie wagt für mich, und achtet sich zum Ruhme
Der Zärtlichkeit zu lieb verletzte Sitte.
Im Blumenschmuck, sie selber eine Blume,
Kommt sie, es rauschen im Gebüsch die Tritte.
Ich flieg' in deine Nähe, Holde! Süße!
Daß ich mit Liebeshauch dich warm begrüße.

Heliodora.

Daß ich mit Liebeshauch dich warm begrüße,
Konnt' ich dem Herzen, Thörichte, nicht wehren;
Mich lockte mehr, als des Verlangens Süße,
Des Weibes Wonne, zärtlich zu gewähren.
Doch, wenn ich bitter mein Vertrauen büße,
Wenn deine Schwür' in Mährchen sich verkehren: —
Eh' meine Rosen welkend sich entfärben,
Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz sterben!

Nikon.

Mög' ich hier vor des Himmels Antlitz sterben, —
Nein, Tod in deinem Arm wär' Wonn' und Leben, —
Verbannt von dir erschleiche mich Verderben,
Bin ich dir nicht mit reinster Treu' ergeben!
Sey ruhig, theure Freundinn, laß die herben
Bekümmernisse mit dem Wind entschweben.
Vergessenheit von allem Harm umspielet
Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet.

Heliodora.

Die Brust, die ganz den Liebsten in sich fühlet,
Hebt freyer sich, von enger Furcht entladen.
Wie, wenn ein Zephyr ihr Gewand durchwühlet,
Wird sie, sich zu enthüllen, eingeladen;
Der Strom der Lust, der alle Sehnsucht kühlet,
Lockt sie, in seinen Wellen sich zu baden:
Der ganze Himmel senkt darein sich nieder,
Es strahlen freundlicher die Sterne wieder.

Nikon.

Es strahlen freundlicher die Sterne wieder
Aus deinem Augenstern, im milden Schatten.
Mich schlägt bey Tag die hohe Schönheit nieder,
Vor ihrem Prangen muß der Blick ermatten,
Doch jetzt, da die gesenkten Augenlieder
Der Nacht mit Dämmerung die Helle gatten,
Schau' ich, und fürchte nicht, daß ich erblinde:
Entnommen ist der Liebe ihre Binde.

Heliodora.

Entnommen ist der Liebe ihre Binde,
Daß sie ihr Bild rings um sich kann erblicken.
Wie leise Seufzer säuseln nun die Winde,
Die Blumen duften ahndungsvoll Entzücken,
Die Quellen flistern, und es scheinen linde
Die Büsche sich den Büschen anzudrücken,

Und buhlerischer durch die Schatten wallen
Die Brautgesänge süßer Nachtigallen.

Nikon.

Die Brautgesänge süßer Nachtigallen
Hör' ich in liebevollem Streit erklingen;
Der Thau begegnet und vermählt im Fallen
Mit Düften sich, die in die Lüfte dringen.
Wie wechselnd einig unsre Stimmen schallen,
So laß auch Lippe mit der Lippe ringen:
Der Seele näher, an des Odems Pforte,
Besprechen sich unausgesprochne Worte. —

Besprechen sich unausgesprochne Worte,
So muß verstummen des Gesanges Lallen;
Er führt die Liebenden nur bis zur Pforte
Des Tempels, wo die sel'gen Opfer fallen,
Bis sie aus ihrer Freuden stillem Porte
Verklärt hervor und neu geboren wallen.
Erröthend fand und lächelnd noch Aurora
Nikon am Busen seiner Heliodora.

Der Bund der Kirche mit den Künsten.

Vom Himmel kommt ein hohes Weib geschritten,
Zur Linken weder schauend, noch zur Rechten;
Ruh' ist und Maß in ihren festen Tritten,
Die unabirrend gehn die Bahn des Rechten,
Sie scheint nicht zu befehlen, noch zu bitten,
Doch, wenn sie spricht, kann niemand mit ihr rechten.
Zu ihren Füßen decken Cherubinen
Sich mit den Flügeln, brünstig ihr zu dienen.

Noch Kranz, noch Diadem am Haupt ihr prangen,
Die Mitra ist der Stirnen aufgedrückt;
Ihr Leib, vom schlichten Kleide streng umfangen,
Mit priesterlichen Zeichen nur geschmückt.
Die Stola sieht man von den Schultern hangen,
Die Taub' im Dreyeck auf der Brust gestickt.
Der Stab, den sie als Hirtenstab geneiget,
Das Purpurkreuz im Banner oben zeiget.

Ihr Weg ist nach der Griechen Land gerichtet,
Auf des Parnassus fabelhafte Höhn,
Wovon so viel die eitle Welt gedichtet:
Dort waren einst die Eitelkeiten schön.

Apollo's alter Dienst ist längst vernichtet,
Daß dürr, verwildert seine Haine stehn;
Getrübt ihr Wasser den berühmten Bornen,
Die murrend schleichen unter Sumpf und Dornen.

Hier sind, verschmäht, die Künste hingeflohen,
Und lässig ruht nun die geübte Hand,
Seit hingestürzt die Götter und Heroen,
Auf deren Dienst sie allen Fleiß verwandt.
Das Hohe sank, das Niedre ward zum Hohen:
Sie glauben sich auf ewig schon verbannt,
Weil jeder Blick, vom Sinnentrug entblendet,
Sich sehnend nur nach Geist und Wahrheit wendet.

Zerrissen ist ihr Regenbogenschleyer
Der Mahlerey, vertauscht mit düsterm Flore,
Und halb entsaitet der Musik die Leyer;
Gespalten tönen dumpf der Syrinx Rohre;
Die Bildnerey entbehrt Prometheus Feuer;
Es sitzt die stolzeste vom ganzen Chore,
Architectur, wie Niobe versteinet,
Auf Steinen, deren Umsturz sie beweinet.

Und wie sie so im Grame sich versenken,
Tritt jene Hehre mitten unter sie,
Und spricht: euch ziemte, andres zu bedenken;
Was ihr bejammert, kehret wieder nie.

Ein tiefres Weh sollt' eure Herzen kränken,
Weil euer Zauber Reitz der Sünde lieh,
Und weil ihr auf des Irrthums Schlangenpfade
Die Sterblichkeit verlockt vom Ziel der Gnade.

Doch säßt ihr tausend Jahr' in Asch' und Staub,
Schmucklos, das Haar zerstreut, mit nacktem Fuße:
Ersetzt wird nie dem Himmel euer Raub,
Durch Thaten übt ihr eine beſſ're Buße.
Ihr waret stolz auf eures Lorbers Laub,
Die Palme winket euch mit schönerm Gruße.
Verlorne Schwestern, weiht euch meinem Dienste,
So führ' ich euch zu himmlischem Gewinste.

Sie sagt's und staunend horcht ihr jede Nymphe,
Sie fassen sinnend ihr nachdrücklich Wort.
Erröthend erst, daß, ihrem Ruhm zum Schimpfe,
Wahrheit verwandelt, flöhn sie gerne fort;
Denn, aufgemuntert von dem ernsten Glimpfe,
Sehn sie in ihr ein neues Heil und Hort,
Und flehn fußfällig, daß sie möge lehren
Ganz ihr zu leben, und sie recht zu ehren.

Sie sprach: Ihr wißt, wie, die für Götter galten,
Der Völker Weltlichkeiten, mit Verspotten
Die ersten Jünger Christs Empörer schalten,
Bemüht, mit jeder Qual sie auszurotten.

Sie mußten auf der Flucht Versammlung halten,
Bey Nacht in Gräbern oder Felsengrotten,
Wo die vor der Tyrannen Drohn Verstummten
Nur leise Hymnen und Vigilien summten.

Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen:
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz.
Das Blut der Märterer hat es begossen,
Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.
Roms Adler kam raubgierig angeschossen;
Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,
In dessen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.

Drum ziemt es sich, daß Jubelstimmen schallen,
Wo sich Gemeinden Gläubiger vereinen.
Der Drangsal Höhlen wurden Siegeshallen,
Da muß des Heiles Sonne sichtbar scheinen.
Nicht, weil sie sich in goldner Pracht gefallen:
Einfalt und Demuth lehrte Christ die Seinen,
Nein, daß vom himmlisch geistigen Exempel
Ein Bild und Abglanz sey der ird'sche Tempel.

Denn in den lichtätherischen Bezirken,
Wovon nur Dämmerung hier unten graut,
Hat sich die Gottheit mit allmächt'gem Wirken
Ein heil'ges Haus, geräumig g'nug erbaut,

Die ganze Welt der Geister zu umzirken,
Die sich in ihrem Anschaun selig schaut.
Es strahlt der Bau in allerreinster Klarheit,
Und ruhet auf Grundfesten ew'ger Wahrheit:

Die bis in unerforschte Tiefen reichen,
Wo Daseyn gränzet an die alte Nacht.
Der Hölle Pforten müssen ihnen weichen,
Und hier verliert Vergänglichkeit die Macht.
Gerechtigkeit und Stärke sonder gleichen,
Als Mau'r und Graben den Pallast bewacht;
Der Weisheit Stufen sich zu ihm erheben,
Und Mäßigung macht rings den Boden eben.

Aus Glauben sind die stützenden Pilaster,
Und zur Umgebung will die Liebe dienen:
Die Säulen prangen weiß von Alabaster,
Die Wände glühn mit flammenden Rubinen;
Die Hoffnung zieret mit smaragdnem Pflaster
Die Gäng' im Tempel, und hoch über ihnen
Sieht man das Dach aus wölbenden Saphieren
Sich in der Gnade Mittelpunct verlieren.

An diesem Hof des himmlischen Monarchen
Ist jeglicher nach Würd' und Rang begnadet.
Erst Herrlichkeiten, Thronen, Hierarchen,
Die ihrem Ursprung nie durch Wahl geschadet;

Auf goldnen Stühlen Ält'ste, Patriarchen;
Die Märterer, in Blute weiß gebadet;
Dann, bis hinunter zu dem kaum Gebornen,
Die durch das Kreuz erretteten Verlornen.

Doch, wo sie hingeordnet, nah' und fern,
In allen lebet Eine Lieb', Ein Willen;
Und jedem frommen Chore gnügt es gern,
Den ew'gen Durst nach seiner Art zu stillen.
Kein Mißlaut rührte je das Ohr des Herrn,
Wenn ihren Lippen Lobgesäng' entquillen,
Wenn wechselnde, vielstimm'ge Psalmodien
Durch Himmelsdüfte, hold verschwistert, ziehen.

Stets, „drey Mahl heilig" dem Dreyeinen schallet,
Preis seiner Tochter, Mutter, Braut, Maria.
Der einst zu ihr als Both' herab gewallet,
Huldigt so süß entzückt: Gegrüßt, Maria!
Daß es aus Aller Herzen wiederhallet,
Von gleicher Lieb' entglüht: Gegrüßt, Maria!
Gebethes Weihrauch wölkt sich auf zum Dome,
Und jeder sprengt sich aus krystallnem Strome.

Und der, ein Gott, geboren ward vom Weibe,
Ist zwiefach gegenwärtig unter ihnen;
Tränkt sie und speis't mit seinem Blut und Leibe,
Geheimnißvoll sich opfernd selbst zu sühnen,

Wo sich der erste Seraph nur: „ich glaube,“
Nicht: „ich begreif's,“ zu sagen darf erkühnen.
So wird im Tag, den keine Nacht umschleyert,
Des hohen Tempels reiner Dienst gefeyert.

Wohlan, ihr Künste! es gebiert euch wieder,
Wenn ihr mein Thun hienieden würdig ziert,
Wenn ihr vom Himmel auf die Erden nieder
Die Heiligkeiten, bildlich deutend, führt.
Schon regt in euch Begeist'rung ihr Gefieder,
Vernehmt denn, wie sich jegliches gebührt,
Daß ihr, vom überschwänglichen verwirret,
Nicht bey den ungewohnten Flügen irret.

Form und Verhältniß darfst du nicht vertauschen
Zu deinem neuen Zweck, Architectur,
Die du, voll Sinn, verstanden abzulauschen
Gebilden herrlich bauender Natur.
Wie Harmonien in Harmonien rauschen,
Gebrauch in höherem Verein sie nur;
Vergiß, und laß vergessen aller Schranken
Die auf das Ew'ge zielenden Gedanken.

Kein Götterbild soll hier im Dunkel thronen,
Von fern verehrt in schauerlicher Pracht;
Kein andres, heitrer wie im Freyen wohnen,
Von Säulen nur umringt und überdach't,

Dem draußen, unter eines Haines Kronen,
Die Opferflammen würden angefacht.
Nein, zahllos soll die bethenden Gemeinden
Der lichte, doch geschloss'ne Bau befreunden.

Laß deine Hallen denn des Volkes Wellen
In breitem, ungehemmten Strom empfangen;
Bühn' über Bühne laß den Chören schwellen,
Und die Altäre hoch erhaben prangen;
Dem Tempel gib als Kinder rings Capellen,
Einsamer Andacht stiller nachzuhangen;
Und laß, wetteifernd mit den Sterngewölben,
Den hohen Dom sich in der Mitte wölben.

Und solch Gebäu erfüllend zu durchdringen,
Wölb' auch, Musik! der Töne reichen Bau.
Verhältniß aus Verhältniß laß entspringen,
Gesondert, wechselnd, doch vereint genau.
Wie alle Sphären rein zusammen klingen,
Doch jede Kugel aus krystallnem Blau
In eignem Ton: so mußt du in Gewittern
Der Harmonie die Seelen tief erschüttern.

Der Himmel wird dir eine Heil'ge leihn
Zur Führerinn von deinen vollen Chören:
Es wird der Lieder vielverschlung'nen Reihn
Durch neue Kunst Cäcilia hold beschwören.

Der Menschen Stimmen tragend im Verein,
Wird ihrem Druck aus den metallnen Röhren
Ein süßer Hauch des Wohllauts athmend steigen,
Und sich mit jenen heben oder neigen.

Ihr aber, der Gestalten Bildnerinnen
Mit Meißel oder Pinsel, seyd bemüht
Mit neuem und wahrhaftigem Beginnen
Und das, was Zion gegenwärtig sieht,
Was hier der Fromme nur im Traum wird innen,
Wenn seinem Wunsch ein inn'res Licht entglüht.
Zeigt ihnen jedes würd'ge Haupt der Väter,
Apostel, Märt'rer, Heil'gen, Wunderthäter.

Und Jene selbst, die unter ihrem Herzen
Hat Gottes Sohn getragen, und den Sohn.
Ihn bilde du, Sculptur, aus weichern Erzen,
(Doch selbst das härtste würde weich wie Thon,)
Wie er gebüßt mit nahmenlosen Schmerzen
An seinem reinen Leib der Sünde Lohn,
Und wie, noch schön in halbverwelkter Schöne,
Am Kreuze hing die Zier der Menschensöhne.

Laß, Mahlerey! statt unter den Gedichten
Der Sinnenwelt dich spielend zu ergehn,
Die schönsten Wunder geistlicher Geschichten
Von neuen unter deiner Hand geschehn.

Was jede Seel' erquickt in den Berichten,
Laß glänzend und genetzt die Augen sehn.
Der alt' und neue Bund sammt den Legenden
Ermahne sprechend von der Tempel Wänden.

Mit deinen Werken wird dein Ruhm sich häufen,
Dir widmen sich viel trefflich hohe Geister.
Selbst Ordensbrüder in der Zell' ergreifen
Dein Werkzeug, durch entzückten Eifer dreister.
Doch, wie du magst durch Land' und Zeiten streifen,
Zwey bleiben dennoch die erkornen Meister:
An ihren Nahmen sollst du sie erkennen,
Weissagend will ich sie nach Engeln nennen.

Nach Michael, der einst, von Muth beflügelt,
Sieghaft den Drachen in die Tiefe warf,
Wird jener heißen, den die Furcht nie zügelt,
Und dessen Geist, wie Blitze rasch und scharf.
Durch seines Pinsels Züge wird entsiegelt,
Was bange Sterblichkeit kaum ahnden darf:
Des Heilands Kunft, die weckenden Posaunen,
Des Todes Tod, und der Natur Erstaunen.

Und Raphael, ein Engel von den sieben,
Die vor Gott stehn, der doch bescheidentlich
Verborgen dem Gefährten war geblieben,
Dem er zum Bothen treu erbothen sich,

Und als der Dank für sein hülfreiches Lieben
Nun überfloß, mit leisem Wort entwich;
Der, wollt' er gleich sich ganz als Mensch erweisen,
Genähret ward von unsichtbaren Speisen:

Er leiht den Nahmen einem holden Strahle
Der Lieb' und Kunst, den still ein Jüngling häget.
Als ob mit Geist er, nicht mit Farben mahle,
Wird tiefre Seel' in jeden Zug geleget.
Oft ladet er die Andacht zu dem Mahle,
Wo hohes Antlitz, reiner Blick sie pfleget,
Wo jenes Weib erscheint, der Gottheit Freude,
Ihr Kind die ihr', und aller Wesen Beyde.

So eilt, ihr Schwestern, und verschmäht mit nichten
Den kleinsten Ort: jedennoch müßt ihr euch
Vor andern gern der großen Stadt verpflichten,
Der weltlich einst, nun geistlich keine gleich;
Und in der Stadt euch auf den Tempel richten,
Den jene Schlüssel öffnen, die im Reich
Des Himmels lösen können oder binden.
Dort sollt ihr mich, euch Beyfall winkend, finden.

Die Hohe sprach's, und wandte sich zum Himmel,
Von wannen sie herab gekommen war.
Nun regte sich mit freudigem Gewimmel
Zu neuen Thaten die vereinte Schar.

Sie stellten in dem irdischen Getümmel
Manch heil'ges Werk mit reinem Streben dar:
Wie das, wovon es Gleichniß, überschwänglich;
Wie die, so es gebothen, unvergänglich.

Tristan.

Erster Gesang.

1. Von Artus Ritterschaft und Tafelrunde,
Von zauberlichen Wundern und Gesichten,
Will ich, wie ich's in alten Büchern funde,
Wahrhaft, in neuer Weise bloß, berichten;
Vom heil'gen Graal, wie in der Tapfern Bunde
Der Reinste nur dieß Abenteu'r kann schlichten,
Und wie zwey Ritter, sonst von hohen Dingen,
Durch süße Schuld des Ruhms verlustig gingen.

2. Tristan und Lanzelot, die edlen Degen,
Durch gleichen Muth zur Freundschaft auserkoren.
Vor allen soll mein Lied des Tristan pflegen,
Des holden, der aus Liebe ward geboren,
Und, nach der Sterne liebendem Bewegen.
In Lieb' entzückt, durch Liebe dann verloren.
Es soll Vertraute solcher Freud' und Schmerzen
Sein Schicksal rühren, aber nicht entherzen.

3. O wäre mir verliehn die Kraft und Wonne
Der Minne, so die alten Ritter zwang,
Daß ihnen unter Mayenlust und Sonne
Nach Schwertes Klirren Saitenspiel erklang,
Und stets, von reiner Frauen Lob ein Bronne,
Ihr Mund sich aufthat! möcht' in meinen Sang
Heinrich von Veldeck, der von Eschilbachen,
Und Walter von der Vogelweid' erwachen!

4. Drum lass' ich, schlicht und ohne Zierlichkeiten,
In der Erzählung mein Gemüth nur walten:
Von Loosen, welche die Geburt bereiten,
Will ich, wie Trieb' und Kräfte sich entfalten,
Euch bis zum letzten Hauch des Helden leiten.
So deuten sich die wechselnden Gestalten,
Daß ihr den Ring des Lebens ganz begreift,
Wie er zuletzt in sich zurücke schweift.

5. Ein Ritter herrschte, kühn, getreu und mild,
Adlig von Sitten, königlichen Blutes,
Der Feinde Schrecken und der Seinen Schild,
Zu Parmenie, in Fülle reichen Gutes.
Sein junger Leib war aller Tugend Bild;
Nur wollt' er im Geleit des Übermuthes,
Zu weit in seines Herzens Lüften schweben,
Und immer nur nach eignem Willen leben.

6. Die Sorge wagte nicht, ihn anzusprechen,
So spielend zog er seine Bahn dahin.
Das Recht behaupten, und den Unglimpf rächen,
Und Kraft an Kraft ermessen, war sein Sinn,
Den alle Macht der Welt nicht konnte brechen;
Doch hatt' er deß nur kurze Frist Gewinn:
Kaum daß der Jugend Morgenstern ihm funkelt,
So fiel der Abend ein, der sie verdunkelt.

7. Herr Riwalin, so hieß er, trug die Lehen
Von Morgan, König im Bretagner Land.
Doch sey's nun, daß ihm eine Schmach geschehen,
Sey's, daß er sich verjährtem Recht entwandt,
Es konnte Pflicht und Bündniß nicht bestehen;
Und bald gab Riwalin der starken Hand
Den Ausspruch heim, entbiethend die Vasallen,
In Morgans Herrschaft feindlich einzufallen.

8. Er brach ihm Burgen, schlug sein Volk, verheerte
Die Gauen weit, und raubte viel der Habe;
Zwar fiel auch ihm manch guter Kampfgefährte;
Denn stets gebüßt wird Krieges Glück und Gabe.
Morgan, der kaum sich der Gewalt erwehrte,
Sann, wie er schlau sie abzuwenden habe,
Und schien sich seinem Lehnsmann zu bequemen,
Nach dessen Willen Frieden anzunehmen.

9. Als diese Waffen waren beygelegt,
Ließ Riwalin ihm nicht daheim genügen,
Weil sich der Ehre Lust in ihm bewegt
Nach ritterlichem Preis und fernen Kriegen.
Er hört, was Lob der Ruf herüber trägt
Von König Mark, der Cornwalls Thron bestiegen:
An seinen Hof will er zum ersten reisen,
Da Sitt' und Tugend lernen und erweisen.

10. Drum setzt er seinen Marschalk zum Verwalter,
Und gibt in seine Pflege Leut' und Leh'n,
Der Rüal war genannt, der Treuehalter.
Ein Schiff, mit köstlichem Geräth versehn,
Und zwölf Genossen seines Zugs bestallt er,
So fuhr er hin bey guter Winde Wehn.
Bald landete die wohlbemannte Barke
Bey Tintajol, da lag der König Marke.

11. Mit hohen Ehren, wie sich's ziemt für Herrn,
Ward es allda dem stolzen Gast erbothen.
Willkommen hieß der Fürst ihn doppelt gern
Beym Fest, wozu er ausgesandt die Bothen,
Die rings umher in Cornwall, nah' und fern,
Zum offnen Hof sein Landgesind' entbothen.
Viel Ritter kamen von den Frau'n begleitet,
Mit Kleiderschmuck und Dienern wohl bereitet.

12. Nun war des Mayen süße Zeit begonnen,
Und Baum und Busch zu Blüthensträußen schwollen;
Die Au' hat sich ihr Blumenkleid gesponnen,
Wobey der Waldvöglein Getön erschollen,
Und stimmen drein die Lüft' und regen Bronnen,
Als die den Fleiß ihr gern erlust'gen wollen:
Da ward vor Tintajol auf grünem Plan
Das reiche Fest des Königs aufgethan.

13. Behende liefen Schenken hin und wieder,
Den Gästen biethend Speis' und edlen Trank.
Die ließen sich in seidnen Zelten nieder,
Die wählten Laub zum Dach, und Moos zur Bank;
Die führten Reigen, jene sangen Lieder;
Wär' einer auch an allen Sinnen krank,
Er müßte doch von solchem schönen Wesen
Und sel'ger Augenweide noch genesen.

14. Da scherzten und ergingen sich die Frauen,
Mit Rittern bald, bald unter sich gepaart;
Gar manchen Kranz entflochten sie den Auen,
Und sie erblühten selbst nach Kranzes Art.
Doch keine war so lieblich anzuschauen,
Als Blanscheflur, des Königs Schwester zart,
An Schönheit eine lichte, weiße Blume,
Zum Wunder aller Welt, und Gott zum Ruhme.

15. Auch wurde nun ein wackres Ritterspiel
Mit Rennen und Turnieren dort erhoben:
Die Scharen mengten mannigfalt Gewühl,
Die Rosse muthig durch einander schnoben;
Da ward des Stechens ohne Maßen viel,
Daß Lanzensplitter an die Schranken stoben.
Die Frauen saßen an der Schau im Kreis,
Wer stattlich ritte, merkten sie mit Fleiß.

16. Und manche sprach, zur Nachbarinn gewandt:
Kein Ritter gleicht doch auf der ganzen Erde
Herrn Riwalin; wie ziert ihn sein Gewand!
Wie schließt sein königliches Bein am Pferde:
Wie fügt sich Schild und Schaft der festen Hand!
Wie wohl steht all sein Thun und die Geberde,
Und Wuchs und Haupt! O wohl sie selig Weib,
Die einst erwirbt so hochgemuthen Leib!

17. Als sich das Waffenspiel nunmehr geendet,
Und die Genossen da und dorthin reiten,
Hatt' ungefähr sich Riwalin gewendet,
Wo Blanscheflur im Schatten saß abseiten.
Er sprengt hinan, und holden Gruß ihr sendet:
Gott grüß' euch, Schöne! — Mög' er euch geleiten!
Erwiedert' sie, doch unverziehn dem Rechte,
Das wider euch ich gern zur Klage brächte.

18. Was konnt' ich nur an euch, Fräulein, verschulden?
Befragte sie der Ritter minniglich.
Sie sprach: Mein bester Freund muß Kränkung dulden
Von eurethalb. — So richtet über mich:
Was ihr gebiethet, kann ich eure Hulden
Damit gewinnen, thu' ich williglich.
Eh' daß ihr mir so argen Willen traget,
Bestraft mich, weiß ich schon nicht, was ihr klaget. —

19. Ich hass' euch nicht zu sehr, um was geschehen,
Sprach sie, doch darf ich euch darum nicht minnen;
Denn wie ihr mir zur Buße wollet stehen,
Muß ich zuvor noch besser werden innen.
Der Ritter wünscht die Rede zu verstehen,
Er neigte sich, und wollte so von hinnen,
Da sandte sie ihm süßen Segen nach,
Und sprach aus inniglichem Herzen: Ach!

20. Ihr Herz, das war der Freund, den sie gemeinet.
Es hatte Riwalin bey sich gedacht:
Hab' ich aus ihrer Freundschaft wen verkleinet
An seiner Ehr', und ließ es aus der Acht?
Als aber ihm bey dieser Sorg' erscheinet,
Wie dennoch ihr holdsel'ger Blick gelacht,
Und er ihr scheidend Seufzen dann vernommen,
Da war in ihm ein neues Licht entglommen.

21. Dieß Licht begann erwärmend sich zu regen;
Denn keimendes Verlangen sproßt vom Hoffen
So frisch empor, wie Knospen nach dem Regen.
Ihn hatt' ihr Bild oft wie ein Blitz getroffen,
Nun kam es ihm wie Sonnenschein entgegen,
Und legt' ihm selber sein Geheimniß offen.
So huben sich in ihrer Beyder Herzen
Die bangen Freuden und die süßen Schmerzen.

22. Mit Schweigen hatte Blanscheflur gesprochen,
Und Lust und Schreck begegnen sich verstohlen,
Weil ihr aus scheuer Huth ans Licht gebrochen,
Was sie im Schein des Zwistes gern verhohlen.
Ihr zarter Busen drang empor mit Pochen.
Als wollt' er noch zurück den Seufzer hohlen;
Jungfräulich wollt' ihr Blut die Gluth ertödten,
Doch es ward selbst zum glühenden Erröthen.

23. So scheucht und lockt, birgt und verräth die Minne,
Die allgewaltige Verstrickerinn.
Er trug nun Kron' und Zepter ihrer Sinne,
Sie thront' in seiner Brust als Königinn;
Deß wurden Beyde neuen Muthes inne,
Das Zagen und der Zweifel fuhr dahin:
Wo sie sich sahn, sah Lieb' in Liebes Augen,
Im Gegengruß Gewißheit einzusaugen.

24. Doch diese Blicke schlichen hin und her,
Wie kluge Bothen mit bescheidnem Tritte,
Und förderten den sehnlichen Verkehr
Des Ritters und des Fräuleins in der Mitte
Der vielen Gäste, die nicht wußten mehr
Von ihrem Thun, als Zucht und Hofessitte.
Das Fest war mit der Maylust nun zerronnen,
Ein heißer Spiel naht mit den heißern Sonnen.

25. Es kam die Mähre von des Landes Marken,
Ein Feind brech' ein, und drohe harten Strauß.
Der König schnell versammelt seines starken
Heerbannes Macht, und rückt ins Feld hinaus.
Und Riwalin begleitet freudig Marken,
Er dient ihm wie Vasall von seinem Haus,
Und wünscht mit seinen schon versuchten Waffen
Sich Ruhm, und Cornwall Sieg und Heil zu schaffen.

26. Rasch auf einander ritten Heer und Heer,
Sie fochten mannlich ihren wackern Krieg,
Die Rüstung wurde Manchem heiß und schwer,
Doch immer stand, wo das Gedränge stieg,
Der Schild von Parmenie zu Cornwalls Wehr.
Zuletzt erstritt des Königs Volk den Sieg,
Der Feind ward meist gefangen und erschlagen,
Daß, wer entkam, von Glücke hat zu sagen.

27. Nur, leider, eh' die Schlacht noch ausgeklungen,
Muß der von dannen, der sie wohl erkundet,
Der werthe Riwalin, der wild umrungen
Im Vorderreihn, wird auf den Tod verwundet;
Ihm ist ein Speer zur Seiten eingedrungen,
Er fällt, wie einer, der nicht mehr gesundet.
Heim tragen ihn die jammernden Genossen
Auf einer Bahre zwischen ihren Rossen.

28. Als sie den siechen Mann nach Tintajol
Herein gebracht, da braucht ihr nicht zu fragen,
Ob es in aller Ohren herbe scholl,
Ob sich um ihn erhob ein kläglich Klagen.
Nicht edle Frau'n nur sind der Trauer voll,
Das arme Volk weiß auch von ihm zu sagen;
Sie dau'rt sein schöner Leib, die süße Jugend,
Und seine wohlgeborne Herrentugend.

29. Was aber auch ein jeder klag' und weine,
Zu tausend Mahlen mehr als alle pflag
Des bittern Jammers Blanschefleur, die reine.
Sie fiel sich selber an mit manchem Schlag,
Kaum daß sie sich verschlossen hat alleine,
Recht an die Stelle, wo das Herze lag.
Es war erbärmlich, wie das süße Weib
Quält ihren jungen, schönen, süßen Leib.

30. Gern hätte sie ihr Leben hingegeben
Für einen Tod, der nicht der Liebe droht.
Sie schien in eigner Todesnoth zu schweben,
Und lebte nur in fremder Todesnoth;
Denn einzig hält und labt sie noch das Streben,
Zu sehn ihr liebstes Leben, eh' es todt.
Hat ihr der Tod noch dieses gönnen müssen,
So mag er auch an ihr die Lust noch büßen.

31. Als sie gekommen wiederum zu Sinnen,
Lenkt sie ihr Trachten darauf allewege,
Wie sie den Wunsch mag insgeheim gewinnen.
Auf eine Meisterinn, in deren Pflege
Und treuer Huth von Kindheit ihr Beginnen
Gewesen, ward ihr erstes Hoffen rege:
Die rief sie zu sich, wo sie zwey nur waren,
Und unterwand sich, ihr's zu offenbaren.

32. Die Augen ihr von Thränen überwallten,
Daß sie sich drängten auf der lichten Wange,
Die Hände flehten, vor ihr hin gefalten:
Ach! wehe mir! so weint' und sprach sie bange;
Du hast mir immer große Treu' gehalten,
Gewähre deß mich nun, was ich verlange,
Herzliebe Meisterinn! Du bist mein Hort,
Mein Heil hängt ganz an deinem Rath und Wort.

83. Hilfst du mir nicht, so sieh mich schon als Todte. —
Sagt mir denn, werthes Fräulein, euer Leid. —
Darf ich's vertraun, o Traute, dem Gebothe? —
Ja, Kind, ich bin zu trösten dich bereit. —
Hör', Mutter, dann: mich tödtet dieser Todte. —
Wer? — Riwalin. — O jammervolle Zeit! —
Laß mich ihn sehen, eh' er gar erstorben,
So hast du ew'gen Dank an mir erworben.

34. Die Meisterinn ließ nicht ihr Wort verderben;
Sie denkt, was schadet's, ob ich das gewähre?
Der Ritter muß heut oder morgen sterben,
So frist' ich meiner Frauen Leib und Ehre,
Und mag mir Lieb' und Huld redlich erwerben.
Mir geht zu Herzen eurer Trübsal Schwere,
Mein Fräulein, sprach sie: steht's in meinen Händen,
So zweifelt nicht, ich will die Noth euch wenden.

35. Ich will alsbald zu dem Todtwunden gehen,
Und will die Stätte, wo er liegt, wer sein
Mit Pflege wahrnimmt, alles wohl erspähen.
Sie ging zum Ritter mit Geberden ein,
Als käm' sie klagen seine Angst und Wehen,
Und sagt' ihm leise: Herr, die Jungfrau mein
Wollt' gern in euren Nöthen zu euch kommen,
Nur sey's nach Sitt' und Ehre vorgenommen.

36. Und als sie Weg' und Mittel ausgemacht,
Kehrt sie zurück zu ihrer Blanscheflur.
In eines armen Betheweibes Tracht,
Barfuß, zum Gürtel eine grobe Schnur,
Wie sie im Spittel wohl bey Siechen wacht,
Verbarg sie ganz die schöne Kreatur.
Ihr Haar in Zöpfen, und ein Tuch aus Leinen,
Ließ, hängend, fast ihr Antlitz nicht erscheinen.

37. So nimmt sie die Prinzessinn an die Hand,
Und führt sie, wo er liegt, der arme Schwache.
Er hatte all die Seinen fortgesandt,
Weil Still' und Ruh' den Schmerz gelinder mache.
»Die Ärztinn hier bringt heilsamen Verband;"
Sagt zu den Dienern sie im Vorgemache,
Und schafft also, daß die herein sie ließen,
Und sorgt, die Thüre hinter ihr zu schließen.

38. Ach! seufzet Blanscheflur, ach! heut und immer;
Wie gar ist meines Lebens Trost verloren!
Und Riwalin im dämmerlichen Zimmer
Sieht kaum sie nah'n, doch dringt in seine Ohren
Der süße Laut: ein ferner Morgenschimmer,
Geht sie ihm auf wie aus des Himmels Thoren.
Er neigt sich ihr, doch nur mit mattem Winken,
Und muß gleich wieder auf sein Lager sinken.

39. Sie merket wenig, wie er sie empfangen,
Von Lieb' und Leid erkalten ihre Glieder,
Der Rosenschein erblaßt auf Mund und Wangen,
Und Nacht fällt auf der klaren Augen Lieder.
Ersterbend noch in zärtlichem Verlangen,
Lehnt sie zu ihm sich Wang' an Wange nieder:
So lag sie lang in schwindenden Gedanken
Ohnmächtig da bey dem ohnmächt'gen Kranken.

40. Als ihr entwichner Sinn sich wieder fund,
Drückt sie alsbald, voll Inbrunst und Erbarmen,
Zu tausend Mahlen ihren süßen Mund
Auf seinen, der vom Hauche muß erwarmen.
Sein schlummernd Leben wachet auf zur Stund',
Gewiegt in ihren lind' umschlungnen Armen.
Auf ihren Lippen wohnt ein köstlich Wesen,
Das saugt er ein, und wähnt sich schon genesen.

41. Darob erglüht der Minne Kraft in Beyden,
Aus Noth und Tod mächtig empor gerungen.
Sie wollten nur am Weh die Seelen weiden,
Doch süßre Qual hat jenes Weh verschlungen;
Sie einet allererst das letzte Scheiden.
Der Jüngling, wie von Jugend neu durchdrungen,
Zwang das geliebte, minnigliche Weib
Innig und nah' an seinen wunden Leib.

42. Die Schöne fügt sich willig seinem Willen,
Und beut sich selbst als süßer Labung Becher,
Den Lebensdurst des Schmachtenden zu stillen.
Der Trunk berauscht den zu verwegnen Zecher,
Aus sel'gen Wunden will sein Geist entquillen,
Schon liegt er wie erstarrt und athmet schwächer:
Er mußte sterben an der hohen Wonne,
Hätt' ihm nicht Gott verliehn das Licht der Sonne.

43. Sie schied, von Noth entladen und beladen:
Ihr Herzensleid zurück beym Ritter bliebe,
Vertauschet mit der Minne Bund und Gnaden;
Doch unterm Herzen keimen neue Triebe
Des Lebens ihr, zu ihres Lebens Schaden.
Das wußt' sie nicht, sie wußte nur von Liebe:
Er war ganz ihr, fortan, sie seine nur,
Und Riwalin war eins mit Blanscheflur.

44. Er lag in Träumen, die er nicht ermaß,
Das stolze Glück erhöht ihm sein Gemüth;
Den Todespfeil, der in den Adern saß,
Warf aus das freudebrausende Geblüt.
Die Diener priesen, da ihr Herr genas,
Wie klug die Ärztinn sich für ihn bemüht.
Doch, kaum gesund, brach er geheime Frucht
Der Lieb', als neue Trennung heim sie sucht.

45. Sein Marschalk sendet Bothschaft aus den Landen,
Daß Morgan sich, da fern der junge Held,
Nicht binden läßt von des Vertrages Banden,
Ein Heer, gewalt'ger als zuvor, gesellt,
Und, gibt man nicht ihm, was er heischt, zu Handen,
In Parmenie mit Schwert und Feuer fällt;
Daß Muth und Treue wankt bey seinen Mannen,
Wenn seine Kunft nicht bald sie wird ermannen.

46. Er schickt sich drauf zur Heimfahrt über See,
Gleich hört die leid'ge Kunde Blanscheflur;
Sie sagte bloß das arme Wort »o weh,“
Das viel und oftmahls ihrem Mund entfuhr.
»O Minne, so verlockst du je und je
Aus Lust in Leid, wer sich dir eigen schwur.
Dein Wahn, der in so falscher Süße schwebet,
Trog mich, er trieget alles, was da lebet.«

47. Indem trat Riwalin in das Gemach,
Und sprach: Ich soll und muß zu Lande fahren,
Bald hoff' ich glücklich Ende meiner Sach',
Euch, Schöne, möge Gott gesund bewahren.
Bleibt euch mein treues Angedenken wach,
So frag' ich nicht nach aller Feinde Scharen.
Gebiethet mir! sagt mir ein letztes Wort!
Schon wartet mein das Schiff, und ich muß fort.

48. Das Fräulein mußte solche Red' entherzen,
Fiel in den Schooß der Meisterinn wie todt.
Er kniet zu ihr mit weinend bangem Herzen,
Und wußte keinen Rath für ihre Noth,
Als linde Liebkosung und trautes Herzen,
Und Küsse, die er Mund und Augen both,
Bis sie begann sich an ihm aufzuranken,
Und selbst sich konnte halten ohne Schwanken.

49. Da sprach sie! Theurer Mann, ich muß es klagen,
Daß ihr so weggeht wie ein freyer Gast,
Und, wenn ich's darf mit euren Hulden sagen,
Verdient' ich's freundlicher um euch; ihr laßt
Mich hier allein in dreyen Sorgen zagen.
Zuerst so trag' ich eines Kindes Last
Von euch, daß ich wohl nie genes', ich Arme:
Die reine Magd sich mein und sein erbarme!

50. Und wenn mein Herr und Bruder es erfährt,
So läßt er mich des grimmen Todes sterben.
Ja, wenn er auch den Leib mir nicht versehrt,
Wird er doch Gut und Ehre mir verderben;
Dann muß mit mir verstoßen, arm, unwerth,
Mein vaterloses Kind die Trübsal erben.
Auch wird mein Land, mein Volk und hoch Geschlecht
Durch meine Schmach an Ehren sehr geschwächt.

51. Er sagte drauf: Seyd wohlgemuth, o Traute!
Mir ist so lieber Tag an euch begegnet,
Wenn, eu'r vergessend, ich mein Glück mir baute,
So wär' ich wohl auf ewig ungesegnet.
Die hohe Kraft, die uns mit Lust bethaute,
Vereint uns, wenn es blitzt und stürmt und regnet.
Mein Schicksal bleibt von eurem ungeschieden,
Kein Leid geschieht euch je mit meinem Frieden.

52. Jetzt möchte König Mark mich landlos achten,
Begehrt' ich euch zum ehlichen Gemahl;
Doch wird er mich als Schwager nicht verachten,
Wenn ich besiegt der mächt'gen Feinde Zahl.
Schnell rückzukehren war mein Ziel und Trachten,
Doch, weil ihr bangt, bieth' ich euch diese Wahl:
Ich bleibe hier, zum Dienst euch und zur Steuer;
Wo nicht, fahrt mit, und was ich bin, ist euer.

53. Ach Herr und Freund, wie wohl erweis't ihr's mir!
Ich will's euch danken mit fußfäll'ger Seelen.
Doch ist für mich kein länger Bleiben hier,
Ich kann die Angst nicht um mein Kindlein hehlen.
Der beste Rath ist, euch zu folgen, schier,
Kann ich geheim mich nur von hinnen stehlen.
Fahrt erst zu Nacht, so hilft die Meisterinn
Zu eurem Schiffe mir verkleidet hin.

54. Als sie erwägt, wie sich's am besten füge,
Ging Riwalin, Urlaub von Mark zu nehmen.
Dem sagt er, wie daheim die Sache liege,
Er müsse schnell den falschen Morgan zähmen.
Ihm folget mancher Wunsch zu Heil und Siege,
Von Rittern, die sich um sein Scheiden grämen.
Der König hofft, er werd' an Gut und Ehren
Gefördert, bald zu seinem Hofe kehren.

55. Derweil die noch den letzten Becher trinken
Auf gute Fahrt, fiel schon die Sonn' ins Meer,
Und heimlich thäten nun die Sterne winken.
Da schlich das Fräulein unbemerkt daher,
Zur Bucht, allwo des Schiffes Segel blinken,
Als Edelknabe, den zu guter Lehr'
In Waffenkunst der Ritter mitgenommen;
So harrt sie dort schon, eh' er hingekommen.

56. Sie stießen ab, sie schnitten durch die Wellen,
Die nur mit Plätschern um den Kiel sich regen.
Gelinde Lüfte kaum die Segel schwellen,
Das Schiffvolk konnte meist zur Ruh' sich legen,
So schnarchten auch im Raume die Gesellen,
Hingleitend unbesorgt auf feuchten Wegen,
Als noch der Ritter sammt dem holden Buben,
Umarmt, die Blicke zum Gestirn erhuben.

57. Das blinket in der Fluthen Wiederscheine
Wie naß vor Wehmuth; sie ergreift ein Wähnen,
Als ob die Welt aus tausend Augen weine,
Und ihre Liebe schwimm' im Meer der Thränen.
Da weigern ihre Augen nicht alleine
Die Fluth zu mehren, hingethaut in Sehnen.
Bald hatte Liebesblick sie neu umlächelt,
Ihr Hauch die Thränenseen weggefächelt.

58. Die Nacht floh hin, von Statten ging die Fahrt,
Am dritten Tage kamen sie zu Land.
Der Marschalk, mit den seinigen geschart,
Hieß froh willkommen seinen Herrn am Strand,
Dem er alsbald umständlich offenbart,
Wie er die großen Sorgen kaum bestand.
»Doch, weil euch Gott in Zeiten hergesendet,
Ist Rath und Trost uns allen ausgespendet.“

59. Hiernächst vertraut ihm Riwalin mit Fleiß
Von Blanscheflur sein liebes Abenteuer.
Ja Herr, ich seh', ihr wachs't an Würd' und Preis
Von Tag zu Tag, erwiedert sein Getreuer
Ihm hoch erfreut; denn solche Blume weiß
Krönt euren Nahmen wohl, und macht ihn theuer
Bey aller Welt; eu'r Glück und eure Wonne
Steigt herrlich auf, so wie die Morgensonne.

60. Nun laßt die Gute gleiche Güt' erproben:
Wenn wir der Noth gewehrt mit unsern Waffen,
Werd' öffentlich ein Hochzeitfest erhoben,
Da sollt ihr's reich und königlich ihr schaffen,
Daß König Mark es selber möge loben.
Zuvor noch laßt, daß Lay'n es sehn und Pfaffen,
Zu rechter Eh' euch in der Kirche weihen;
Glaubt, alles wird euch besser drum gedeihen.

61. Also geschah's nach Rüals biederm Wort.
Weil nun die Herrn zu hartem Zeitvertreib
Das Land durchreiten mußten da und dort,
Führt Blanschefluren, um so theuren Leib
Besorgt, der Marschalk auf ein festes Ort,
Cantell genannt, da wohnt sein eigen Weib;
Der anbefahl er sie, der reinen, stäten,
Der Weibesehre Spiegel, Frau Floretten.

62. Den Winter über war mit seiner Beute
Morgan auf einer starken Burg gesessen.
Die Beyden rüsten Zeug indeß und Leute,
Ermuthigend, wer sich des Streits entsessen,
Und sind bereit, da sich das Jahr erneute,
Sich mit dem Feind in offnem Feld zu messen.
Von Parmenie die blüh'nde Ritterschaft
Stand wider Morgans übergroße Kraft.

63. So kam es an der Landwehr zum Gefechte,
Wo Kunst und Muth und Stärke sich bewährt.
Gewalt der Rechte wurde da zum Rechte,
Und es beschwert statt Zungen sich das Schwert.
Wie wenig ward geschont der guten Knechte!
Wie Manchem war sein Letztes da beschert!
Hier war der Staub gelöscht, dort das Gras blutig,
Doch Parmenie stand im Gedränge muthig.

64. Bis, da die Scharen der Bretagner weichen,
Und jene setzten siegesfreudig nach,
Mit wildem Schrey aus Waldung und Gesträuchen
Vom Hinterhalt hervor ein Haufe brach.
Gar tapfre Reiter mußten wohl erbleichen,
Wenn sie ein Speer plötzlich im Rücken stach.
Drob ward ihr Heer zerrissen und verworr'n,
Daß Riwalin es sah mit großem Zorn.

65. Indeß die pflichtvergess'nen Unterthanen
Der treue Marschalk, seinem Herrn zum Schutz,
Zu sammeln eilt um die bekannten Fahnen,
Beut der allein dem Feinde Wehr und Trutz,
Und weiß sich vorwärts weiten Raum zu bahnen.
Er drang hindurch, wenn nicht im blut'gen Schmutz
Der Gaul ihm ausglitt, und vom Sporn gerissen
Sich stampfend, bäumend, über sich geschmissen.

66. Noch mancher Feind erschrak des dumpfen Halls,
Als seine Waffen klirrten über ihm.
Der freche Morgan freut sich seines Falls;
Er sprengt herzu, durchbohrt mit Ungestüm.
Wo Helm und Harnisch gränzen, ihm den Hals,
Nicht fragend, ob sich solcher Streich geziem',
Statt ihn zu fahn um Lösung, wie bey Fürsten
Die Sitte gilt: so brennt sein Rachedürsten.

67. Als Riwalin die Diener fallen sahn,
Ermannten sie vordringend sich zum Kampf:
Viel tapfre Thaten nun zu spät geschahn.
Wo der Held lag im letzten Todeskrampf,
Tobt zehnfach wüthend auf blutrothem Plan
Geklirr, Mord, Zeter, Wiehern und Gestampf,
Daß sie, wie grimmig Morgans Krieger schnaubten,
Den Leichnam und das Feld zuletzt behaupten.

68. Drauf ward der todte Herzog aufgehaben,
Zur Burg in seiner Ahnen Gruft zu wallen.
Ihr denkt wohl, wie die Seinen sich gehaben:
Sie sind gemuthet und in Noth gefallen,
Als die, so Ehr' und Gut mit ihm begraben,
Vom eignen Mann zum obersten Vasallen.
Doch, er ist hin, man muß sich sein entwegen.
Und bethen, Gott im Himmel woll' ihn pflegen.

69. Nur Blanscheflur nicht um den Gatten weinet,
Wiewohl kein Weib so tödlich Leid erwarb;
Das macht, sie war im Innern ganz ersteinet,
Der Klage Laut auf ihrer Zung' erstarb.
Die Sonn' ihr nur mit bleichem Glanze scheinet,
Ihr Aug' umhüllet düstre Trauerfarb'.
So lag sie in den Qualen, kaum noch ächzend,
Nach ihrer bangen Seel' Entbindung lechzend.

70. Da fuhr ein Zucken durch den starren Leib,
Des Lebens Wehen aus des Todes Nöthen.
Vier Tage wand sich das trostlose Weib:
Kann's nicht der Gram, so muß ihr Kind sie tödten.
O süßes Kind, im Mutterschooße bleib!
Was ringest du nach andern Grabesstätten?
So denkt sie stets mit innigstem Erbarmen;
Ein Söhnlein lebt, man gab es ihren Armen.

71. Sie sprach, es hägend am gebrochnen Herzen:
Ich habe, da ich dich empfing, getrauert,
Dein Vater traurig lag in wunden Schmerzen,
In Trauer hat mich die Geburt durchschauert,
Traurig umwölkt sich deine Sterne Schwärzen,
Weil du verwais't und von Gefahr umlauert.
Drum heiße Tristan mit dem traur'gen Nahmen.
Das ist mein letzter Muttersegen. Amen.

72. Der Sohn genas, die Mutter lag erblichen,
Und ward zu Riwalin ins Grab getragen.
Ihr Kind sey todt der Todten Schooß entwichen,
Befahl der Marschalk allem Volk zu sagen,
Obschon das Land ob solchem jämmerlichen
Berichte noch trübsel'ger mußte klagen.
Das ordnet Rüal mit getreuen Listen,
Der Waise Leib und Gut und Recht zu fristen.

73. Denn hätte Morgan um das Kind gewußt,
Er ruhte nicht, er mußt' es dann verderben.
Auf beſſ're Zeiten hofft die treue Brust
Das Land zu sparen seinem echten Erben.
Jetzt, da es blutet nach dem Kriegsverlust,
Hieß er die Edeln selbst um Frieden werben.
So ward der Zwist gesühnet und entschuldigt,
Und ward dem Oberlehensherrn gehuldigt.

74. Er will den Knaben auferziehn als sein,
Und mahnt sein Weib, sich Schwangern gleich zu halten.
Geräth und Kammer richtet auf den Schein
Sie klüglich zu mit heimlichen Anstalten;
Die Amme schafft das Kind gar still herein,
Als sollte bey der Kreißenden sie walten.
Der war's vertraut: sonst ward die Mähr' erfunden,
Die Marschalkinn sey eines Sohns entbunden.

75. Und als sie ingelegen ihre Wochen,
Trug sie ihn lieb zum Gotteshaus hinauf.
Da wurde Segen über sie gesprochen,
Der Kleine dann benahmt im heil'gen Tauf,
Wie ihm der Mutter scheidend Wort versprochen.
Ich nenn' ihn Tristan nach der Zeiten Lauf,
Sprach Rüal; Gott kann's besser mit ihm machen,
Daß er einst fröhlich mag des Nahmens lachen.

76. Es war ja wahrlich wahr und kein Betrug,
Wenn sich Florette zu dem Sohn bekannte:
Er fühlt zu ihr der Kindestriebe Zug;
Sie mütterlich nie keines theurer nannte,
Das selbst sie unter ihren Brüsten trug.
Mit süßem Fleiß ihr Sinn sich zu ihm wandte,
Die Tugendreiche hägt ihn früh und spat,
So, daß er niemahls unsanft niedertrat.

77. Ihm waren Scherz und Freyheit Spielgenossen,
Doch das Geleit der Kindheit nahm die Flucht.
Als bey der Mutter sieben Jahr verflossen,
Nahm ernster ihn der Vater in die Zucht;
Als seiner Freuden Blüthe kaum entsprossen,
Ward sie vom Reif der Sorgen heimgesucht:
So wandelte sein Leben sich allmählig,
Das ward seit dem noch leider arbeitselig.

78. Zwar fügt sich Tristan allem Fleiße gerne,
Sein Vater gab ihm einen Meister zu,
Der war begabt mit guter Weisheit Kerne,
Und sann zu allen Stunden ohne Ruh'
Wie nun sein Zögling eins, nun andres lerne,
Ein Ding heut wohl und morgen besser thu'.
Der fremden Zungen Kunst, der Bücher Satzung
War täglich seines jungen Sinnes Atzung.

79. Von heiliger Geschicht' und Lehr' der Weisen,
Von Recht und Sitte muß der Knabe wissen;
In feinen Reden stand er sehr zu preisen,
So war er auch auf Musica beflissen,
Daß seine zarten Finger schöne Weisen
Auf allerhande Saitenspielen rissen.
Ihm war, was irgend nur ein löblich Werk,
Bis er's gefaßt, sein emsig Augenmerk.

80. Bald lernt' er auch mit Schenkeln und mit Zügeln
Das Roß zu jedem Tritt und Wendung rühren,
Und fest im Sitz geschlossen und den Bügeln
Den Schild und Speer nach Ritterweise führen,
Dann ringen, springen und den Lauf beflügeln,
Den Degen, und im Wurf den Schaft regieren,
Dann durch den Forst die Hasen, Füchse, Hirschen
Mit Hunden jagen, mit Geschosse bürschen.

81. Davon erstarkt der zarten Glieder Kraft,
Doch ließ man sie vor Übermaß bewahren.
Rüal verstand sich wohl auf Ritterschaft,
Er war ja selbst in seinen jungen Jahren,
In manchem Abenteu'r und Spiel sieghaft,
Zum Hof des Uter Pendragon gefahren,
Wo Merlins Kunst und Weisheit vorbereitet,
Was Artus Herrschaft herrlich dann verbreitet.

82. Kein Königssohn ist also hoch geboren,
Der besser lernt in seines Hofes Mitten,
Als Tristan, der sein erblich Glück verloren,
Was ad'lig ist in Rede, Tracht und Sitten.
An ihm war alles schön und auserkoren,
Holdseligkeit und Zier auf seinen Tritten;
Wie er an Klein und Groß bescheiden thut,
So trägt auch alle Welt im holden Muth.

83. An vierzehn Jahre war etwa der Knabe,
Da trug sich's zu, daß vor die Burg Cantell
Von Norweg über See voll Kaufmannshabe
Ein Schiff, mit Segeln und mit Rudern schnell,
Zu landen kam: es führte reiche Gabe,
Viel seidnes Zeug, Kleinode blank und hell.
Die Fremden legten ihren Markt nun aus,
Die Mähre kam dem Marschall in sein Haus.

84. Zwey seiner Söhne hatten froh vernommen,
Da wären Falken, schönes Federspiel;
Worauf den Tristan sie bey Seit genommen,
Der allen stets der freundlichste Gespiel,
Er möchte mit zu ihrem Vater kommen,
Ob es auf seine Bitte dem gefiel,
Daß er mit ihnen zu dem Schiffe ginge,
Und kaufte da dergleichen schöne Dinge.

85. Der Marschalk führt sie selbst zum Strand hernieder,
Es lacht das Herz den muntern kleinen Schalken
Nach all dem bunten lustigen Gefieder,
Blauschnabeligen Schmerlen, Pilgerfalken
Und Sperbern, die in Reihen hin und wieder
Sie sitzen sahn auf Stangen und auf Balken.
Nun feilschet Tristan für die andern zwey
Und sich, daß jedem eine Gnüge sey.

86. Sie schickten sich nach Hause schon zu gehn,
Da mußte Tristan innen an der Wand
Von ungefähr ein Schachbret hängen sehn,
An welchem zierlich Felder so wie Rand
Wohl eingelegt von glattem Holze stehn;
Dabey ein köstliches Gestein sich fand,
Das war von edlem Elfenbein gegraben,
Gar meisterlich durchbrochen und erhaben.

87. Ey, edle Kaufherrn, wißt ihr in dem Schache,
Daß ihr da feil habt, selber auch zu ziehn?
So sagte Tristan in Norweger Sprache,
Daß ihrer jeder drob verwundert schien,
Wie solche unbekannte fremde Sache
Dem Kind mit andern Gaben wär' verliehn.
Hier sind genug, sagt einer, die's verstehn;
Wollt ihr: wohlauf! so will ich euch bestehn.

88. So hatten diese sich zum Spiel gesetzt,
Und Rüal sprach: Ich habe heim zu eilen,
Du, Tristan, weil die Kurzweil dich ergetzt,
Magst, bist du sie vollbracht, allhier noch weilen.
Bey deinem Meister lass' ich dich für jetzt,
Der nimmt dein wahr und kann dir Rath ertheilen.
Er ging von dannen mit den andern zweyen,
Und Curvenal und Tristan blieb allein.

89. Das Kaufmannsvolk erstaunte nicht geringer,
Da sie den klugen Knaben spielen sahn.
Er rührt im Brete die behenden Finger,
Des Gegners Listen können ihn nicht fahn,
Er dringt mit starkem Thurm und schlauem Springer
Vor allen mit der Königinn hinan.
Dazwischen flogen von der Schachspielkunde
Die fremden Wörtlein zierlich ihm vom Munde.

90. Sie hatten seine edle Hofesart,
Und Wuchs und Bildung des holdsel'gen Jungen,
Und seine süßen Künste wohl gewahrt,
Und wurden von Gewinnes Lust bezwungen.
Sie dachten: Wie belohnt wär' unsre Fahrt,
Wenn wir so köstlich diese Beut' errungen!
Ein solcher Diener ziert den größten König,
Wo wir ihn biethen, frommt er uns nicht wenig.

91. Sie winkten sich mit Augen, und zum Lauf
War heimlich alles bald im Schiff bereit.
So gebt ihr diesen Stein mit in den Kauf?
Rief Tristan, ganz vertieft in seinen Streit.
Sie winden leis' indeß die Anker auf.
Und stoßen ab, und sind vom Strande weit,
Eh' er es merkt; was drauf ihm widerfahren,
Sollt ihr im folgenden Gesang erfahren.

Todtenopfer

für

Augusta Böhmer.

I.

Sinnesänderung.

Ich wollte dieses Leben
Durch ein unendlich Streben
Zur Ewigkeit erhöhn.
Ich fragte nicht nach drüben,
Mein Hoffen und mein Lieben
War mir hiernieden schön.

Was die Natur gewoben,
Was Menschen drauf erhoben,
Verband mir Poesie.
So wähnt' ich klar zu lösen
Das Gute sammt dem Bösen
Zu hoher Harmonie.

Was plötzlich abgebrochen,
War dennoch ausgesprochen
Dem ordnenden Gefühl:
Ein Lied war mir die Jugend,
Der Fall der Heldentugend
Ein göttlich Trauerspiel.

Doch bald ist mir zerronnen
Der Muth, so dieß begonnen,
Die Gnügsamkeit in Dunst.
Gefesselt vom Verhängniß
Im irdischen Gefängniß:
Was hilft mir weise Kunst?

Die Rose, kaum entfaltet,
Doch süßer mir gestaltet
Als aller Schmuck der Welt,
Die hat ein Wurm gestochen,
Die hat der Tod gebrochen,
Die hat der Sturm gefällt.

Nun schau' ich zu den Sternen,
Zu jenen ew'gen Fernen,
Wie tief aus öder Kluft;
Und, ihre blauen Augen

Dem Himmel zu entsaugen,
Küss' ich die leere Luft.

O, werde mein Orakel,
Du, die du ohne Makel
Der falschen Welt entflohst!
Sieh mich in meiner Demuth,
Und hauch' in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Trost.

Wenn dort die Ros' erblühte,
So sey die heil'ge Güte
Endlos gebenedeyt.
Zwar sehnlich werd' ich schmachten,
Doch nicht vermessen trachten
Aus dieser Sterblichkeit.

Wo ich mich wieder finde
Bey meinem süßen Kinde,
Muß Heil seyn, Wonn' und Licht.
Sie wird, wenn meiner Zungen
Der Klage Laut verklungen,
Mein himmlisches Gedicht.

Den strahlenden Karfunkel
Nahm ich in grausem Dunkel

Der Schlange Tod vom Haupt.
Ich will ihn bey mir tragen,
In allen Lebenstagen
Wird er mir nie geraubt.

II.

Auf der Reise.

Von ferne kommt zu mir die trübe Kunde.
Es trennt mich ein Gebirg mit Wald und Klüften,
Blau dämmernd in des Horizontes Düften,
Von dort, wo ich erlitt die Todeswunde.
Da mach' ich auf die Wand'rung mich zur Stunde:
Wo Bäche stürzend rauschen in den Schlüften,
Wo Felsen sich gewölbt zu dunkeln Grüften,
Da ist der Pfad mit meinem Sinn im Bunde.
Hier reis'te jüngst hindurch, die ich betraure,
Nicht achtend auf des schroffen Wegs Beschwerde;
Zur heitern Landschaft südlich hingezogen.
May war's, nun heißt es Sommer, und ich schaure
Von kaltem Sturm; ihr ward zum Grab die Erde:
Der Lenz hat Allen, Jugend ihr gelogen.

III.

Der Gesundbrunnen.

Der Himmel lacht, es wehen warme Lüfte,
Die Gauen blühn ringsum mit Wein und Korne.
Hier schirmen Hügel vor des Nordwinds Zorne
Ein kleines Thal voll frischer Wiesendüfte.
Und es ergießt der Schooß der kühlen Klüfte
Heilsamen Trank in ewig regem Borne.
Da fällt mich die unheimliche, verworrne
Vorahndung an: hier sind auch Todtengrüfte.
Kannst du dich so, Natur, mit Mord besudeln?
Wie, oder war dir jede Kraft und Tugend
Vom unerbittlichsten Gestirn gebunden?
Ja, hier, wo selbst die Quellen Leben sprudeln,
Hat, in der Rosenfülle froher Jugend,
Mein süßes Leben seinen Tod gefunden.

IV.

Der erste Besuch am Grabe.

Schon Wochen sind es, seit sie hier versenket
Den süßen Leib, von aller Huld umflossen,
Der das geliebte Wesen eingeschlossen,
Zu dem umsonst mein Sehnen nun sich lenket.
Welk ist der Kranz, dem Grabe frisch geschenket,
Und nicht ein Halm dem Hügel noch entsprossen;
Die Sonne zielt mit glühenden Geschossen,
Noch Thau noch Regen hat den Staub getränket.
Auch werd' ich dazu nicht des Himmels brauchen.
Kehr' dich nur weg, fühlloses Weltenauge!
Ihr Wolken mögt euch anderswo ergießen.
Nur meine Thränen, heil'ger Boden, sauge!
Bey warmem Liebesblick und kühlem Hauchen
Der Seufzer sollen Wunderblumen sprießen.

V.

Geliebte Spuren.

Dich sollt' ich hassen und ich muß dich lieben,
Ort! der mein Kleinod geitzig wollte haben,
Nicht um sich sein zu freu'n, es zu vergraben;
Selbst reicher nicht, indeß ich arm geblieben.
Hier sind noch ihre Spuren eingeschrieben:
Auf diesen Wiesen saß sie; Schatten gaben
Ihr Busch und Baum, und Früchte, sie zu laben;
Die Blumenlust ließ Au und Feld sie üben.
Hier sang sie noch dem Echo muntre Lieder;
Jungfräulich wandelnd im Cyanen-Kranze
Ließ sie das goldne Haar anmuthig flattern.
Bald aber sank sie, ach! entseelt darnieder,
Wie den Gespielen weggerafft im Tanze
Eurydice vom Stiche falscher Nattern.

VI.

Das Schwanenlied.

Oft, wenn sich ihre reine Stimm' erschwungen,
Schüchtern und kühn, und Saiten drein gerauschet,
Hab' ich das unbewußte Herz belauschet,
Das aus der Brust melodisch vorgedrungen.
Vom Becher, den die Wellen eingeschlungen,
Als aus dem Pfand, das Lieb' und Treu' getauschet,
Der alte König sterbend sich berauschet,
Das war das letzte Lied, so sie gesungen.
Wohl ziemt sich's, daß der lebensmüde Zecher,
Wenn dunkle Fluthen still sein Ufer küssen,
In ihren Schooß dahin gibt all sein Sehnen.
Mir ward aus liebevoller Hand gerissen,
Schlank, golden, süß gefüllt, bekränzt, der Becher;
Und mir zu Füßen braus't ein Meer von Thränen.

VII.

Die himmlische Mutter.

Der Himmel, sagt man, kann Gewalt erleiden.
O drängen meiner Blicke Liebespfeile
Die Wolken durch, daß ich an deinem Heile,
Geliebtes Kind, mein Herz doch möchte weiden!
Du mußtest von der treuen Mutter scheiden?
Ward eine Mutter droben dir zu Theile?
Wer sagt dir Tröstung, die dein Mitleid heile,
Wenn du so fern herab schaust auf uns beyden?
Ein heil'ges Wort hat Bothschaft ja gesendet,
Dort walt' ein weiblich Bild der Muttertriebe,
Das Herz der Welt, in ewigem Umarmen.
O, wenn von ernster Glorie Strahl geblendet,
Die zarte Seele flieht zum Schooß der Liebe:
Birg' du, Maria, sie in deinen Armen.

VIII.

An Novalis.

Ich klage nicht vor dir: du kennst die Trauer;
Du weißt, wie an des Scheiterhaufens Flammen

Die Liebe glüh'nder ihre Fackel zündet.
Der Freuden Tempel stürzt' auch dir zusammen,
Es hauchten kalt herein des Todes Schauer,
Wo Reitz und Huld ein Brautgemach gegründet.
Drum sey mit mir verbündet,
Geliebter Freund, das Himmlische zu suchen,
Auf daß ich lerne, durch Gebeth und Glauben
Dem Tod sein Opfer rauben,
Und nicht dem tauben Schicksal möge fluchen,
Deß Zorn den Kelch des Lebens mir verbittert,
Daß mein Gebein vor solchem Tranke zittert.

Du schienest, los gerissen von der Erde,
Mit leichten Geistertritten schon zu wandeln,
Und ohne Tod der Sterblichkeit genesen.
Du riefst hervor in dir durch geistig Handeln,
Wie Zauberer durch Zeichen und Geberde,
Zum Herzvereine das entschwundne Wesen.
Laß mich denn jetzo lesen,
Was deiner Brust die Himmel anvertrauen;.
Das heil'ge Drüben zwar entweihen Worte,
Ließ' auch die ew'ge Pforte
Noch wen zurück, er schwiege: laß nur schauen
Mein Aug' in deinem, wenn ich bang erbleiche,
Den Wiederschein der sel'gen Geisterreiche.

Es ruft uns mit lebendigem Geräusche
Des Tages Licht zu irdischen Geschäften,
Ihr leiblich Theil verleihend den Naturen.
Die Sonne will auf sich den Blick nur heften,
Und duldet, daß sie allgebiethend täusche,
Kein Jenseit an den himmlischen Azuren.
Doch wenn die stillen Fluren
Scheinbar die Nacht mit ihrer Hüll' umdunkelt,
Dann öffnet sich der Räum' und Zeiten Ferne;
Da winken so die Sterne,
Daß unserm Geist ein inn'res Licht entfunkelt.
Bey Nacht ward die Unsterblichkeit ersonnen;
Denn sehend blind sind wir im Licht der Sonnen.

Bey Nacht auch überschreiten kühne Träume
Die Kluft, die von den Abgeschiednen trennet,
Und führen sie herbey, mit uns zu kosen:
Wir staunen nicht, wenn ihre Stimm' uns nennet,
Sie ruhn mit uns im Schatten grüner Bäume,
Derweil sich ihre Grüfte schon bemoosen.
Ach, die erblichnen Rosen
Auf dem jungfräulich zarten Angesichte,
Das selbst der Tod, gleich nach der That versöhnet,
Entstellt nicht, nein, verschönet,
Erblühn mir oft im nächtlichen Gesichte,

Daß meine Brust ganz an dem Bilde hänget,
Wovon des Tags Gewühl sie weggedränget.

So ist mir jüngst das theure Kind erschienen,
Wie auferstanden aus der Ohnmacht Schlummer,
Eh' noch das dumpfe Grab sie überkommen.
Uns Traurenden verscheuchte sie den Kummer,
Und waltete mit ihren süßen Mienen,
Als wäre sie der Heimath nie entnommen.
Doch heimlich und beklommen
Schlich sich der Zweifel ein in unsre Seelen:
Ob sie, uns angehörig, wahrhaft lebte?
Ob sie als Geist nur schwebte,
Den herben Tod uns freundlich zu verhehlen?
Und keiner wagte sie darum zu fragen,
Um nicht den holden Schatten zu verjagen.

Mir hat sich Traum und Wachen so verworren,
Und Grab und Jugend, daß ich schwankend zaudre
Nach irgend einem Lebensgut zu greifen.
Vor allen Blüthen steh' ich fern und schaudre,
Als würden sie von einem Hauch verdorren,
Und nie zu labungsvollen Früchten reifen.
So muß ich unstät schweifen,
Aus meiner Liebe Paradies vertrieben,

Bis ich gelernt vom Ird'schen mich entkleiden,
Und an dem Troste weiden,
Daß diese Ding' in leeren Schein zerstieben;
Und nur die drinnen wohnenden Gedanken
Sich ewiglich entfalten, ohne Wanken.

Geh' hin, o Lied! und sage:
Du jugendlicher Himmelsspäher, Labe
Mit deiner Weihe den, der mich gesungen,
Daß er, empor geschwungen
Zum Ziel des Sehnens, nicht versink' am Grabe.
Ich bring' ein Opfer für zwey theure Schatten,
Laß uns denn Lieb' und Leid und Klage gatten.

IX.

An denselben.

Du Theurer, dem ich dieses Lied gesendet,
Muß ich dich selbst schon suchen bey den Todten?
Zur Todtenfeyer hab' ich dich entbothen:
Nun werd' ein Todtenopfer dir gespendet.
Wer sich zu ferner Lieben Heimath wendet,
Dem wird gar mancher zarte Gruß gebothen;

So find' in dir mein Sehnen einen Bothen,
Wenn je mein Herz dir liebend sich verpfändet.
Sag' ihr: — doch in der Sprache jener Sphären
Verstummt der Laut des Schmerzes, den ich meine,
Und diese Trauer läßt sich dort nicht nennen.
O könntest du den Perlenschmuck der Zähren
Ihr bringen, die ich ihr und dir nun weine!
Für wen sie fließen, weiß ich nicht zu trennen.

Die Sprache der Liebe.

Liebe denkt in süßen Tönen;
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Tieck.

Erste Weise.

Worte sind nur dumpfe Zeichen
Die Gemüther zu entziffern,
Und mit Zügen, Linien, Ziffern,
Läßt sich Wissenschaft erreichen.
Doch aus den äther'schen Reichen
Läßt ein Bild des ew'gen Schönen

Nieder zu der Erde Söhnen
Nur in Bild und Ton sich schicken:
Liebe spricht in hellen Blicken,
Liebe denkt in süßen Tönen.

Liebe stammt vom Himmel oben,
Und so lehrte sie der Meister,
Welchen seine hohen Geister
In derselben Sprache loben.
Denn beseelt sind jene Globen,
Strahlend redet Stern mit Stern,
Und vernimmt den andern gern:
Wenn die Sphären rein erklingen.
Ihre Wonn' ist Schaun und Singen;
Denn Gedanken stehn zu fern.

Stumme Zungen, taube Ohren,
Die des Wohllauts Zauber fliehn,
Wachen auf zu Harmonie'n,
Wenn sie Liebe neu geboren.
Memnons Säule, von Auroren
Angeschienen leis' und fern,
Haucht so aus dem starren Kern
Ihre Sehnsucht aus in Liedern,
Und der Mutter Gruß erwiedern
Nur in Tönen mag sie gern.

Musik ist die Kunst der Liebe
In der tiefsten Seel' empfangen,
Aus entflammendem Verlangen
Mit der Demuth heil'gem Triebe.
Daß die Liebe selbst sie liebe,
Zorn und Haß sich ihr versöhnen,
Mag sie nicht in raschen Tönen
Bloß um Lust und Jugend scherzen;
Sie kann Trauer, Tod und Schmerzen,
Alles, was sie will, verschönen.

Zweyte Weise.

Laß dich mit gelinden Schlägen
Rühren, meine zarte Laute!
Da die Nacht hernieder thaute,
Müssen wir Gelispel pflegen.
Wie sich deine Töne regen,
Wie sie athmen, klagen, stöhnen,
Wallt das Herz zu meiner Schönen,
Bringt ihr aus der Seele Tiefen
Alle Schmerzen, welche schliefen;
Liebe denkt in süßen Tönen.

Zu dem friedlichen Gemach,
Wo sie ruht in Blumendüften,

Laß noch in den kühlen Lüften
Tönen unser schmelzend Ach.
Halb entschlummert, halb noch wach,
Angeblickt vom Abendstern
Liegt sie, und vernimmt wohl gern
In den leisen Harmonieen
Träume, Bilder, Fantasieen;
Denn Gedanken stehn zu fern.

Inn'ger, liebe Saiten, bebet!
Lockt hervor den Wiederhall!
Weckt das Lied der Nachtigall,
Und wetteifernd mit ihr strebet!
Doch, wenn Sie die Stimm' erhebet,
Dann erkennet euern Herrn,
Lauscht demüthig und von fern.
Horch! schon singt der holde Mund;
Denn verrathen unsern Bund
Nur in Tönen mag sie gern.

Nun noch ein Mahl, gute Nacht!
Und an deinem Lager säume
Nur der zärtlichste der Träume,
Bis der Morgen wieder lacht.
Dann geh' auf in stiller Pracht,
Wie der Tag den Erdensöhnen,

Meine Hoffnungen zu krönen.
Kann doch deine Blüthenjugend,
Unschuld, Anmuth, reine Tugend,
Alles, was sie will, verschönen.

An die
südlichen Dichter,
deren
Lieder ich übersetzt hatte.

Nehmt dieß mein Blumenopfer, heil'ge Manen!
Wie Göttern bieth' ich euch die eignen Gaben.
Mit euch zu leben und den Deutschen Ahnen,
Ist, was mir einzig das Gemüth kann laben.
Halb Römer, stammt ihr dennoch von Germanen;
So laßt mit Deutscher Red' euch denn begaben
Und heim euch führen an des Wohllauts Banden,
Zu nördlichen aus südlich schönen Landen.

Eins war Europa in den großen Zeiten,
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,

Für Einen Glauben wollten alle streiten,
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen;
Da war auch Eine Poesie erklungen,
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen.

Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,
Man wagt es, sie der Barbarey zu zeihen.
Sie haben enge Weisheit sich ersonnen:
Was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereyen.
Doch, mit unheiligem Gemüth begonnen.
Will nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen.
Ach, diese Zeit hat Glauben nicht, noch Liebe:
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

Das echte Neue keimt nur aus dem Alten,
Vergangenheit muß unsre Zukunft gründen.
Mich soll die dumpfe Gegenwart nicht halten,
Euch, ew'ge Künstler, will ich mich verbünden.
Kann ich neu, was ihr schuft, und rein entfalten,
So darf auch ich die Morgenröthe künden,
Und streu'n vor ihren Himmelsheiligthümen
Der Erde Liebkosungen, süße Blumen.

Zweytes Buch.

Lieder und Romanzen.

Sibylle.

Einsam in der Felsenhöhle,
Tiefen Ernst in keuscher Seele,
Wohnte Phöbus Priesterinn.
Oft, in stiller Nächte Hüllen,
Nahte sich der Gott Sibyllen,
Zu erleuchten ihren Sinn.

Staunend fiel sie vor ihm nieder,
Ihr erschauerten die Glieder,
Die der hohe Gast durchdrang.
Und sie öffnete die Lippen,
Und es schollen rings die Klippen
Von prophetischem Gesang.

Auf geweihe Palmenblätter
Grub sie dann den Spruch der Götter,
Von Apoll ihr offenbart.
Vieler Menschen Söhne kamen,
Fragten, lasen und vernahmen,
Was der Zukunft Schooß bewahrt.

Aber öfters fuhr der Flügel
Eines Sturmwinds, Trotz dem Riegel
Ihrer Pforte, durch die Gruft,
Ach, und riß die leichten Blätter
Ohne Schutz und ohne Retter
Sausend in die öde Luft.

Die Prophetinn, unbekümmert
Um ihr Werk, vom Sturm zertrümmert,
Haschte keines je zurück.
Wer von ihr in bangen Nöthen
Trost gehofft und Trost gebethen,
Fluchte dann auf sein Geschick.

Weisheit läßt mit sich nicht scherzen;
Menschen, haltet fest im Herzen
Die Orakel der Vernunft.
Weh, wenn vor der Lüste Toben
Maß und Ordnung weggestoben!
Hoffet keine Wiederkunft.

Die neue Sehnsucht.

Hebst du wieder an zu streben,
Wunsch der Lieb' in meiner Brust?
Wie die Wellen sanft sich kräuseln,
Wenn am See die Lüfte säuseln,
Wie sie um's Gestade weben,
Also schmeichelt meiner Brust
Neue Sehnsucht, neue Lust.

Schmeichelt nur, ihr Wind' und Wellen!
Eure Tück' ist mir bewußt.
Wißt so kühl heran zu schwellen,
Wißt so lieblich einzuladen,
Sich in eurem Schooß zu baden:
Doch mit Kummer und Verlust
Lohnt ihr die bethörte Brust.

Ein Mahl habt ihr mich belogen,
Schmeichellüfte, Silbersee!
Lüstern sprang ich vom Gestade,
Tauchte Stirn und Brust in Wogen;
Fortgewiegt im lauen Bade,
Sah ich rings nur glatten See,
Obenher azurne Höh'.

Ach, die blaue Höh' ward düster,
Wild der Wasserwogen Scherz,
Sausen ward des Winds Geflister.
Zwischen Strudeln, zwischen Klippen,
Klagt' ich mit erblaßten Lippen,
Rief nach Rettung, und mein Herz
Fluchte nun auf Bad und Scherz.

Doch durch Aufruhr und Getümmel,
Nacht und Grausen, fern und nah',
Zog zu des Gestades Schilfe
Mich zurück der Götter Hülfe.
Sieh, da lächelte der Himmel!
Leise Lüfte, fern und nah'!
Spiegelfluth, wohin ich sah!

Und ich seufzte Dank den Rettern,
Schaute matt zur Himmelshöh'.
Aber bald, entbrannt im Grimme,
Schwur ich, sang's mit rascher Stimme:
Nichts bey Menschen, nichts bey Göttern,
In der Tief' und auf der Höh',
Sey so falsch wie dieser See.

Fühllos schlanget zwar ihr Wellen
Meines Liedes Pfeil hinab.
Aber will, bey eurem Schwellen,

Nun mein Herz sich lüstern regen,
Donnert euch mein Schwur entgegen;
Schelt' ich vom Gestad' herab:
Glatter Abgrund! lächelnd Grab!

Die verfehlte Stunde.

Quälend ungestilltes Sehnen
Pocht mir in empörter Brust.
Liebe, die mir Seel' und Sinnen
Schmeichelnd wußte zu gewinnen,
Wiegt dein zauberisches Wähnen
Nur in Träume kurzer Lust,
Und erweckt zu Thränen?
Süß berauscht in Thränen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen!

Ach, ich gab ihm keine Kunde,
Wußt' es selber nicht zuvor;
Und nun beb' ich so beklommen:
Wird der Traute, wird er kommen?

Still und günstig ist die Stunde,
Nirgends droht ein horchend Ohr
Dem geheimen Bunde.
  Treu im sel'gen Bunde
  An des Lieben Brust mich lehnen,
  Arm um Arm gestrickt,
  Mund auf Mund gedrückt,
  Das nur stillt mein Sehnen.

  Hör' ich leise Tritte rauschen,
Denk' ich: ah, da ist er schon!
Ahndung hat ihm wohl verkündet,
Daß die schöne Zeit sich findet,
Wonn' um Wonne frey zu tauschen. —
Doch sie ist schon halb entflohn
Bey vergebnem Lauschen.
  Mit entzücktem Lauschen
  An des Lieben Brust mich lehnen,
  Arm um Arm gestrickt,
  Mund auf Mund gedrückt,
  Das nur stillt mein Sehnen.

  Täuschen wird vielleicht mein Sehnen,
Hofft' ich, des Gesanges Lust.
Ungestümer Wünsche Glühen
Lindern sanfte Melodieen. —

Doch das Lied enthob mit Stöhnen
Tief erathmend sich der Brust,
Und erstarb in Thränen.
Süß berauscht in Thränen
An des Lieben Brust mich lehnen,
Arm um Arm gestrickt,
Mund auf Mund gedrückt,
Das nur stillt mein Sehnen.

Die Erhörung.

Romanze.

Schöne Fatme! schöne Fatme!
Drunten in des Vaters Garten
Blühen sieben Mandelbäume:
Willst du nicht der Blüthen warten?

In der Mandelbäume jedem
Sitzt ein Paar von Nachtigallen:
Willst du kommen, willst du lauschen,
Wie die süßen Lieder hallen?

In der Mandelbäume Schatten
Sprudelt eine Wasserquelle:

Willst die warme Nacht nicht ruhen
An den Brunnen kühl und helle?

Schon so viele Monden wandl' ich,
Alle Nächte hier, du Spröde,
Und du kommst nicht an dein Fenster,
Gibst mir weder Gruß noch Rede.

Sieh, ich weiß die Schlich' und Gänge,
Lange lag ich auf der Lauer.
Drüben bey dem Dornenhügel
Überklettr' ich leicht die Mauer.

„Böser Sänger! böser Sänger!
Störst mich so in meinem Schlafe.
Leise! leise! daß die Mutter
Nicht erwach' und mich bestrafe.

Böser Sänger! böser Sänger!
Muß ich so hinunter schleichen,
Muß den Thau mit zarten Füßen,
Armes Kind! vom Rasen streichen.

Nur behuthsam, guter Abdul,
Nur behuthsam spring' die Mauer!
Wenn du fallst und dich verwundest,
Ach, du gibst mir Noth und Trauer."

Arion.

Romanze.

Arion war der Töne Meister,
Die Zitther lebt' in seiner Hand;
Damit ergetzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land.
Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden,
Zum schönen Hellas heimgewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
Ihn liebt der Herrscher von Korinth.
Eh' in die Fremd' er ausgegangen,
Bath der ihn, brüderlich gesinnt:
Laß dir's in meinen Hallen
Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt.

Arion sprach: „Ein wandernd Leben
Gefällt der freyen Dichterbrust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie sey auch vieler Tausend Lust.

An wohlerworbnen Gaben
Wie werd' ich einst mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt!"

Er steht im Schiff am zweyten Morgen,
Die Lüfte wehen lind' und warm,
„O Periander, eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm!
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken,
Und jubeln in der Gäste Schwarm." —

Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut,
Er hat nicht allzu viel den Wogen,
Den Menschen allzu viel vertraut.
Er hört die Schiffer flistern,
Nach seinen Schätzen lüstern;
Doch bald umringen sie ihn laut.

„Du darfst, Arion, nicht mehr leben:
Begehrst du auf dem Land ein Grab,
So mußt du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab." —

So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab. —

„Nein, nein, wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethst du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Gold nicht frommen,
Wenn wieder heimzukommen
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt.“ —

Gewährt mir denn noch Eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;
Daß ich nach Zittherspieler Sitte,
Wie ich gelebet, sterben mag.
Wenn ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag.

Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn,
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reitzet ihren wilden Sinn.

„Und wollt ihr ruhig lauschen,
Laßt mich die Kleider tauschen:
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin.“ —

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.

Die Zitther ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein,
Es staunt der Schiffer Bande;
Er schreitet vorn zum Rande,
Und sieht ins blaue Meer hinein.

Er sang: Gefährtinn meiner Stimme!
Komm, folge mir ins Schattenreich!
Ob auch der Höllenhund ergrimme,
Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.

Elysiums Heroen,
Dem dunkeln Strom entflohen!
Ihr friedlichen, schon grüß' ich euch!

Doch, könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund zurück.
Du gingst, Eurydicen zu finden;
Der Hades barg dein süßes Glück.
Da wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchtest du der Sonne Blick. —

Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
Die Götter schauen aus der Höh'.
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
Erblasset, wenn ich untergeh'!
Den Gast, zu euch gebettet,
Ihr Nereiden, rettet!" —
So sprang er in die tiefe See.

Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte sie ein Zauberwort:

Eh' Fluthen ihn ersticken,
Beut einer ihm den Rücken
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.

Des Meers verworrenes Gebrause
Ward stummen Fischen nur verliehn;
Doch lockt Musik aus salz'gem Hause
Zu frohen Sprüngen den Delphin.
Sie konnt' ihn oft bestricken,
Mit sehnsuchtsvollen Blicken
Dem falschen Jäger nachzuziehn.

So trägt den Sänger mit Entzücken
Das menschenliebend sinn'ge Thier.
Er schwebt auf dem gewölbten Rücken,
Hält im Triumph der Leyer Zier,
Und kleine Wellen springen
Wie nach der Saiten Klingen
Rings in dem blaulichen Revier.

Wo der Delphin sich sein entladen,
Der ihn gerettet uferwärts,
Da wird dereinst an Felsgestaden
Das Wunder aufgestellt in Erz.

Jetzt, da sich jedes trennte
Zu seinem Elemente,
Grüßt ihn Arions volles Herz:

„Leb' wohl, und könnt' ich dich belohnen,
Du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen:
Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galatea zügeln,
Du wirst sie stolz und heilig ziehn." —

Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr;
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust geboren,
Vergißt er, was verloren,
Bleibt ihm der Freund, die Zitther nur.

Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
Nun ruh' ich, Freund, an deiner Brust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.

Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworbnen Gaben,
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.“

Dann spricht er von den Wunderdingen,
Daß Periander staunend horcht.
„Soll Jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
Die Thäter zu entdecken,
Mußt du dich hier verstecken,
So nahn sie wohl sich unbesorgt.“ —

Und als im Hafen Schiffer kommen,
Bescheidet er sie zu sich her.
„Habt vom Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr.“ —
Wir ließen recht im Glücke
Ihn zu Tarent zurücke. —
Da, siehe! tritt Arion her.

Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter, faltiger Talar;

Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das begränzte Haar.

Die Zitther ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Sie müssen ihm zu Füßen sinken,
Es trifft sie wie des Blitzes Schein.
„Ihn wollten wir ermorden;
Er ist zum Gotte worden:
O schläng' uns nur die Erd' hinein!" —

„Er lebet noch, der Töne Meister;
Der Sänger steht in heil'ger Huth.
Ich rufe nicht der Rache Geister,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mög't ihr zu Barbaren,
Des Geitzes Knechte, fahren;
Nie labe Schönes euren Muth!"

Kampaspe.

Schönheit ist dem Muth beschieden,
Lieb' erobert sich der Held;
Nach den Kämpfen ward Alciden
Hebe's Blüthe zugesellt.
Rasch besiegt von Alexandern
Both die Welt ihm Wahl und Lust:
Eine doch, vor allen andern,
War das Kleinod seiner Brust.

Von der Perlen Vaterlande
Als die köstlichste bewahrt,
Sproßte sie an Indus Strande,
Eine Blume, schlank und zart.
Nun aus mütterlichem Schatten
Weit verpflanzt in fremde Luft,
Athmet willig sie dem Gatten
Leise Kühlung, süßen Duft.

Ihre Jugend darzustellen,
Eh' die Zeit sie angehaucht,
Ruft Philippus Sohn Apellen,
Der in Reitz den Pinsel taucht.

„Was sie Schönes hat und Holdes,
Laß es mir unsterblich seyn,
Und des Ruhmes und des Goldes
Sey, so viel du wünschest, dein.“

Die ein Sohn des Zeus erkoren,
Spricht der Mahler froh entzückt,
Ist, zum Götterloos geboren,
Schon der Sterblichkeit entrückt.
Ja, du sollst die Göttinn schauen,
Wie sie halb noch kniend schwebt,
Wie die Locken um sie thauen,
Da sie aus dem Schaum sich hebt.

Still gesenkt die Augenlieder,
Folgt Kampaspe dem Geheiß
Hin zu leihn die zarten Glieder
In des Künstlers Zauberkreis.
Sie enthüllt sich, und erröthend
Flieht sie in sich selbst zurück;
Sterbend und in Gluth ertödtend
Schwimmt ihr süß verwirrter Blick.

Und sie neigt sich, an Geberden,
Wie an Haupt und Leib und Brust,
Aphrodite ganz zu werden,
Ohne Zwang und unbewußt.

Stammelt sie in Hellas Tönen,
Faßt sie doch den Künstler schnell;
Von der Anmuth und dem Schönen
Spricht sein Auge glänzend hell.

Es verklärt sich mit den Zügen,
Die sein Pinsel scheu entwirft;
Kein Betrachten kann ihm gnügen,
Wie er auch den Nectar schlürft.
Göttinn nannt' er sie der Liebe:
Ach! er fühlet ihr Gesetz,
Und befangen alle Triebe
In der eignen Dichtung Netz.

Ruh' und Sinn ist ihm entflohen,
Daß er träumend alles thut.
Nicht den zürnenden Heroen
Fürchtet sein entflammter Muth.
Aber sein Vertraun beschämen?
Raub am theuren Pfand begehn?
Nein, er will sich streng bezähmen,
Und die Wünsche nicht gestehn.

Forschend nach der Schönen Bilde
Tritt der junge Held herein:
Prangend hoch in Helm und Schilde
Kommt er aus der Krieger Reihn.

Er ist Ares, sie Cythere;
Beyde knüpft die schönste Wahl,
Und sein Werk, des Meisters Ehre,
Wird ein Denkmahl seiner Qual.

Ob er lächelnd sie verhehle,
Ihn durchschaut des Königs Blick.
Er beherrscht die große Seele,
Und beschließt des Freundes Glück.
„Magst du nur mich treulos schelten!
Wunderbar gelang dein Fleiß,
Doch ich will ihn nicht vergelten:
Fordre von ihr selbst den Preis.

Du bist ihrer Schönheit Spiegel,
Und sie wäre dir nicht hold?
Hier nimm meine Hand zum Siegel,
Daß ich euren Bund gewollt.
Kannst du ihren Reitz entwenden,
So erwirb auch ihre Gunst,
Und die Liebe laß vollenden,
Was begonnen deine Kunst.“

Der heilige Lucas.

Legende.

Sanct Lucas sah ein Traumgesicht:
Geh! mach' dich auf und zögre nicht,
Das schönste Bild zu mahlen.
Von deinen Händen aufgestellt,
Soll einst der ganzen Christenwelt
Die Mutter Gottes strahlen.

Er fährt vom Morgenschlaf empor,
Noch tönt die Stimm' in seinem Ohr;
Er rafft sich aus dem Bette,
Nimmt seinen Mantel um und geht,
Mit Farbenkasten und Geräth,
Und Pinsel und Palette.

So wandert er mit stillem Tritt,
Nun sieht er schon Mariens Hütt',
Und klopfet an die Pforte.
Er grüßt im Nahmen unsers Herrn,
Sie öffnet und empfängt ihn gern
Mit manchem holden Worte.

„O Jungfrau, wende deine Gunst
Auf mein bescheidnes Theil der Kunst,
Die Gott mich üben lassen!
Wie hoch gesegnet wär' sie nicht,
Wenn ich dein heil'ges Angesicht
Im Bildniß dürfte fassen!" —

Sie sprach darauf demüthiglich:
Ja, deine Hand erquickte mich
Mit meines Sohnes Bilde.
Er lächelt mir noch immer zu,
Obschon erhöht zur Wonn' und Ruh'
Der himmlischen Gefilde.

Ich aber bin in Magdgestalt,
Die Erdenhülle sinkt nun bald,
Die ich auch jung verachtet.
Das Auge, welches alles sieht,
Weiß, daß ich nie, um Schmuck bemüht,
Im Spiegel mich betrachtet. —

„Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel,
Holdseligste der Frauen!

Du siehst allein der Schönheit Licht
Auf deinem reinen Antlitz nicht:
Doch laß es Andre schauen.

Bedenke nur der Gläub'gen Trost,
Wenn du der Erde lang entflohst,
Vor deinem Bild zu bethen.
Einst tönt dir aller Zungen Preis,
Dir lallt das Kind, dir fleht der Greis,
Sie droben zu vertreten." —

Wie ziemte mir so hoher Lohn?
Vermocht' ich doch den theuren Sohn
Vom Kreuz nicht zu entladen.
Ich beuge selber spät und früh
In brünstigem Gebeth die Knie
Dem Vater aller Gnaden. —

„O Jungfrau! weigre länger nicht:
Er sandte mir ein Traumgesicht,
Und hieß mir, dich zu mahlen.
Von diesen Händen aufgestellt,
Soll vor der weiten Christenwelt
Die Mutter Gottes strahlen." —

Wohlan denn! sieh bereit mich hier.
Doch kannst du, so erneue mir
Die Freuden, die ich fühlte,
So rufe jene Zeit zurück,
Als einst das Kind, mein süßes Glück,
Im Schooß der Mutter spielte. —

Sanct Lucas legt ans Werk die Hand;
Vor seiner Tafel unverwandt,
Lauscht er nach allen Zügen.
Die Kammer füllt ein klarer Schein,
Da gaukeln Engeln aus und ein,
In wunderbaren Flügen.

Ihm dient die junge Himmelsschar,
Der reicht' ihm sorgsam Pinsel dar,
Der rieb die zarten Farben.
Marien lieh zum zweyten Mahl
Ein Jesus-Kind des Mahlers Wahl,
Um die sie alle warben.

Er hatte den Entwurf vollbracht,
Nun hemmte seinen Fleiß die Nacht,
Er legt den Pinsel nieder.

Zu der Vollendung brauch' ich Frist,
Bis alles wohl getrocknet ist,
Dann, spricht er, kehr' ich wieder.

Nur wenig Tage sind entflohn,
Da klopft von neuen Lucas schon
An ihre Hüttenpforte;
Doch statt der Stimme, die so süß
Ihn jüngst noch dort willkommen hieß,
Vernimmt er fremde Worte.

Entschlummert war die Gottesbraut
Wie Blumen, wenn der Abend thaut;
Sie wollten sie begraben,
Da ward sie in verklärtem Licht
Vor der Apostel Angesicht
Gen Himmel aufgehaben.

Erstaunt und froh schaut er umher,
Die Blick' erreichen sie nicht mehr,
Die er nach droben sendet.
Obschon im Geist von ihr erfüllt,
Wagt er die Hand nicht an ihr Bild:
So blieb es unvollendet.

Und war auch so der Frommen Lust,
Und regt' auch so in jeder Brust
Ein heiliges Beginnen.
Es kamen Pilger fern und nah',
Und wer die Demuthsvolle sah,
Ward hoher Segnung innen.

Viel tausendfältig conterfeyt
Erschien sie aller Christenheit
Mit eben diesen Zügen.
Es mußte manch Jahrhundert lang
Der Andacht und dem Liebesdrang
Ein schwacher Umriß gnügen.

Doch endlich kam Sanct Raphael,
In seinen Augen glänzten hell
Die himmlischen Gestalten.
Herab gesandt von sel'gen Höhn,
Hatt' er die Hehre selbst gesehn
An Gottes Throne walten.

Der stellt' ihr Bildniß, groß und klar,
Mit seinem keuschen Pinsel dar,
Vollendet, ohne Mängel.

Zufrieden, als er das gethan,
Schwang er sich wieder himmelan,
Ein jugendlicher Engel.

Leonardo da Vinci.

Romanze.

Florentiner! Florentiner!
  Was muß euren Sinn verkehren,
Daß ihr eure großen Männer
  Fremden überläßt zu ehren?

Dante, welcher göttlich heißet,
  Klagt, daß ihn sein Land verstoße;
Sein verbannter Leib ruht ferne
  Von der harten Mutter Schooße.

Und der alte Leonardo
  Weilte bey euch, halb vergessen,
Der an euren Kriegesthaten
  Jung des Pinsels Kraft gemessen.

Zwar ein Stern, der hoch und herrlich
  An der Künste Himmel funkelt,

Michel Angel Buonarroti,
Hatte seinen Ruhm verdunkelt.

Dieser strebt in wildem Trotze
Die Natur zu unterjochen;
Jener bildet, sinnig forschend,
Was sie leis' ihm ausgesprochen.

Nicht den Stolzen duldend, muß er
Noch zu fremdem Volk und andern
Menschen, aus Florenz, der schönen,
Ein bejahrter Pilger wandern.

Ritter Franz, der edle König,
Rief den weisesten der Mahler,
Gab ihm Raum, nach Lust zu schaffen,
Hoch zu ehren ihn befahl er.

Zur Vollbringung der Entwürfe
Scheint ihn neuer Muth zu stärken;
Aber bald hört man ihn klagen
Über angefangnen Werken:

Sieh, mein Leben ist am Ziele,
Und die Kunst noch kaum begonnen,
Haben gleich mir gute Parzen
Lang den Faden ausgesponnen.

Weit in unentdeckte Fernen
  Breiten Klarheit die Gedanken,
Doch das nächste zu vollenden,
  Fühl' ich meine Hand erkranken.

Und er mußte wider Willen
  Hin sich strecken auf das Lager;
Würdig schön in siechem Alter,
  Weiß von Bart und still und hager.

Als der König das vernommen,
  Füllt es ihn mit bangen Schmerzen;
Denn er hielt ihn wie ein Kleinod
  Seinem Reich und seinem Herzen.

Eilig, wie zu einem Vater,
  Tritt er in des Kranken Zimmer,
Kommen sieht ihn Leonardo
  Mit des Aug's erloschnem Schimmer.

Und er will empor sich richten,
  Seinen jungen Freund zu segnen,
Dessen Arme, dessen Hände
  Liebreich stützend ihm begegnen.

Heiter lächelt noch sein Antlitz,
  Schon erblaßt wie einem Todten:

Aber halb im Mund erstorben
Ist der Gruß sein letzter Othem.

Lange harrt der König schweigend,
Ob er nicht erwachen werde. —
Ruh' der kunstbegatten Seele!
Und dem Leib sey leicht die Erde!

Keine Weisheit, keine Tugend
Kann das herbe Schicksal wenden.
Was der Tod ihm störte, wird es
Je ein geist'ger Sohn vollenden?

Darum, weil dieß Leben dauert,
Laßt den Heldentrieb entbrennen.
Wie dein ernster Spruch mich lehrte:
Was ich soll, das will ich können!" —

Die Warnung.

Romanze.

Es tritt ein Wandersmann herfür
An eines Dorfes Schenke,
Er setzt sich vor des Hauses Thür
Im Schatten auf die Bänke;

Legt sein Bündel neben sich,
Bittet den Wirth bescheidentlich,
Mit einem Trunk ihn zu laben.

Da zechen an dem nächsten Tisch
Zwey wilde, rohe Buben,
Heda, Herr Wirth! und gebt uns frisch:
Was kauzt ihr in den Stuben?
Diese Nacht so durchgeschwärmt,
Heute von Morgens früh gelärmt!
Wir wollen nicht nüchtern werden.

Ha, Bruder, war das nicht ein Spaß!
Es geht mir nichts darüber.
Und lieb' ich schon das volle Glas,
Hab' ich doch Unfug lieber.
Ach wie wird verwundert seyn
All die werthe Christengemein!
Wie wird der Pfaffe nicht toben!

Da draußen erst den Nepomuk
Mit seinen sieben Sternen,
Ich schob ihn an den Rand zuruck,
Bald muß er schwimmen lernen.

Schüttert was, so plumpt er 'nein,
Rudert wohl mit dem Jesulein,
Den hält der Narr in den Armen.

Alsdann hinunter längst dem Thal
Der Wallfahrt Stationen,
Die dreyzehn Steine allzumahl
Mit Christi Passionen,
So beschmiert, verziert auf's Fest,
Daß das Lachen kein Einz'ger läßt,
Wenn sie zum Bethen da knien.

Der Andre sprach: Wenns Prahlen gilt,
So steh' ich alle Wetten.
Der Schnurrbart am Marien-Bild,
Und dann die Kron' aus Kletten,
Die ich ihm zu Nacht beschert,
Sind wohl deine Geschichten werth,
Und es ist noch nicht das Beste.

Dort auf dem Fels am hohen Kreuz,
Statt Christi leid'ger Fratze,
Hängt nun — o in der Seel' erfreut's! —
Des Nachbars todte Katze.

Wenn sie nun auf ihrer Bahn
Ziehn die Stufen zur Kirch' hinan,
Das wird was Erbauliches werden.

Der Wandersmann schaut ernst und still,
Da sie die Red' erhuben.
Sie achten erst nicht, was er will,
In ihrem Rausch, die Buben.
Beyde riefen dann zugleich:
Kümmert euch, Tuckmäuser, um euch!
Was soll das Gaffen und Horchen?

Der Wondersmann sagt nicht ein Wort,
Und schaut nur unbeweglich,
Und ihnen wurde fort und fort
Sein Blick mehr unerträglich.
Wenn ihr nicht die Frechheit laßt,
Sagten sie, solchen Häuchlergast,
Den muß man mit Schlägen verjagen.

Mich schlägt ein Andrer wohl als ihr,
Ihr mögt kein Haar mir kränken.
Ich bin auf kurze Frist nur hier,
Doch sollt ihr mein gedenken.

Junges Blut hat Frevelmuth:
Thut nicht ferner, so wie ihr thut,
Und laßt bey Zeiten euch warnen.

Sonst schließt ihr einen Bund der Treu'
Mit Judas falscher Rotte;
Den Heiland kreuzigt ihr auf's neu'
Mit solchem kecken Spotte. —
Ja doch, da geschäh' ihm recht,
Weil sich der einfältige Knecht
Das erste Mahl kreuzigen lassen. —

Ich weiß gewiß, ihr spräch't nicht so,
Wär't ihr einst mitgegangen;
Ihr hättet nicht, der Qualen froh,
Am Kreuz ihn sehen hangen,
Wie aus bittern Wunden quoll,
Aller Lieb' und Erbarmung voll,
Sein heilig göttliches Leben.

Wie um ihn, ewig hoffnungslos,
Die Freund' und Mutter standen,
Und er im Busen trug ihr Loos,
Bey grimmen Todesbanden;

Neigt sein Haupt in Finsterniß,
Durch die Himmel geschieht ein Riß;
Und innerlich schauert die Erde. —

Ey seht, der macht uns glauben gar,
Er wär' dabey gewesen.
Was er erzählt, kann man fürwahr
In alten Tröstern lesen.
Sagt uns doch, wie alt ihr seyd,
Daß ihr saht, was vor ew'ger Zeit
Und nimmer vielleicht ist geschehen?

Ich bin nicht alt, ich bin nicht jung;
Mein Leben ist kein Leben.
Wie rastlos kreis't der Sonnen Schwung,
Muß ich hier unten schweben.
Greiser wird das Haar mir nicht,
Nicht gerunzelter mein Gesicht,
Das niemahls lachet noch weinet.

Ich war, wie ihr, von frechem Muth
In meinen ersten Tagen.
An mir that keine Lehre gut,
Kein Warnen half noch Sagen.

Als der hohen Priester Amt
Heuchlerisch nun den Christ verdammt,
Da wollt' ich mein Müthchen auch kühlen.

Und als mit schwerer Kreuzeslast
Zum Thor ihn schleppt die Menge,
Da hatt' ich vor den Andern Hast,
Und stieß ihn im Gedränge.
Matt und lechzend, ohne Schreyn,
Wollt' er rasten auf einem Stein,
Da schlug ich ihn mit den Fäusten.

Geh, rief ich, Jesus! fort mit dir!
Zum Tod dich endlich schicke!
Der Heiland sah sich um nach mir,
Und sprach mit stillem Blicke:
Ich zwar gehe bald zur Ruh',
Aber wandern sollst nun du,
Und warten, bis ich komme.

Dieß Wort, dieß Wort, dieß Eine Wort
War Heil mir und Verderben.
Es schirmt mich vor der Seele Mord,
Doch wehrt's mein leiblich Sterben.

Und mich treibt's von Land zu Land,
Und bin Manchem zum Graun bekannt,
Der ewig wandernde Jude.

Der Fremdling sprach es alles aus
Mit unbewegter Miene,
Doch brennend durch die Stirn heraus
Ein blutroth Kreuz erschiene.
Als die zwey das Zeichen sahn,
Fällt sie an der Verzweiflung Wahn,
Sie glaubten sich schon in der Hölle.

Und eh' sie Seel' und Leibeskraft
Und Sinne wiederfunden,
Hat er sein Bündel aufgerafft,
Und ist schon weit verschwunden.
An des letzten Hügels Rand
Sehn sie noch, den Stab in der Hand,
Die irre Gestalt hinwanken.

Zu spät zerknirrscht sie's und gereut's,
Gott läßt mit sich nicht scherzen;
Es brennt das feurig blut'ge Kreuz
In den lieblosen Herzen.

Kirchentrost ward nicht gespart,
Buße, Gebeth und Pilgerfahrt,
Doch lebten die Spötter nicht lange.

Fortunat.

Romanze.

Thauig in des Mondscheins Mantel
Liegt die stille Sommernacht,
Und ein Ritter reitet singend
Wiesenplan und Wald entlang.

Munter zu, mein gutes Pferdchen!
Sagt er, klascht ihm sanft den Hals;
Weißt du nicht, daß wartend Lila
An dem offnen Fenster wacht?

Bist ja kein Turnier- und Streitroß,
Wie sein Reiter steif und starr,
Das, den Stachel an der Stirne,
Nur so blindlings rennen mag.

Nein, du trägst auf seinen Zügen
Den behenden Fortunat,

Schmiegst mit ihm dich still im Dunkel
Über Stege, glatt und schmal.

Bald zu dieser, bald zu jener
Ging die heimlich nächt'ge Bahn;
Abends hin mit raschem Sehnen,
Früh zurück mit trägem Gram.

Wenn ich oft von deinem Rücken
Mich zur hohen Kammer schwang,
Standst du still, bis mich empfangen
Der Geliebten zarter Arm.

Ja, ich weiß, wenn eine Spröde
Herz und Thür verschlösse gar,
Würdest du mit leisem Hufe
Klopfen, bis sie aufgethan.

Wie er noch die Worte redet,
Öffnet sich ein heimlich Thal.
Bin ich, sprach er, irr' geritten?
Ist mir's doch so unbekannt.

Wunderlich durch Sträuch' und Bäume
Schleicht des Mondes blasser Strahl,
Und ein Busch mit blüh'nden Rosen
Winkt von drüben voll und schlank.

Busch, ich grüß' in dir mein Bildniß,
  Rosen trägst du ohne Zahl;
Und mir blüht im regen Herzen
  So der Liebe süße Wahl.

Manche reif, und Knospen andre,
  Alle doch verblühn sie bald,
Und der Saft, der jene füllte,
  Wird den jüngern zugewandt.

Denn den Kelch, der sich entblättert,
  Schließet keines Willens Kraft.
Lila, Lila! diese Knospen
  Drohn dir meinen Unbestand.

Aber daß du nicht ihn ahndest,
  Komm' ich mit dem Kranz im Haar,
Bieth' ein schön erröthend Sträußchen
  Deinem weißen Busen dar.

Rosen, Rosen! laßt euch pflücken,
  So zu sterben ist kein Harm:
O, wie will ich euch zerdrücken
  Zwischen Brust und Brust so warm!

Und er lenkt das Roß entgegen,
  Doch es scheut sich, wie es naht,

Und er kann von keiner Seite
Dicht zur Rosenlaub' hinan.

So gewohnt bey Nacht zu wandern
Thöricht Roß, wie kommt dir das?
Fürchtest du die Licht' und Schatten,
Wankend auf dem feuchten Gras?

Doch es tritt zurück und bäumt sich,
Wie er spornt und wie er mahnt;
Drauf mit seinen Vorderfüßen
Stampfet es den Grund und scharrt;

Wühlet weg den lockern Boden,
Tief und tiefer sich hinab.
Schätze, glaub' ich, willst du graben;
Eben ist's ja Mitternacht.

Unter seinem Huf nun dröhnt es,
Das sind Breter, ist ein Sarg,
Und es traf ein Schlag gewaltig,
Daß der schwarze Deckel sprang.

Schwingen will er sich vom Sattel,
Doch er fühlt sich dran gebannt,
Und der Gaul steht jetzo ruhig
Vor dem Sarg, im Boden halb.

Und es hebt sich wie vom Schlummer
Eine weibliche Gestalt,
Deren Züge blasser Kummer,
Aber sanfte Lieb' umwallt.

Kommst du, hier mich zu besuchen,
Deine Clara, Fortunat?
Diese Linden, diese Buchen
Waren Zeugen unsrer That.

Wie du Treue mir geschworen,
Wie dein Mund so flehend bath,
Meine Ros' ich dann verloren,
Und die Scham darnieder trat.

Doch die Sünde ward mir theuer,
Mahnte nun mich früh und spat;
Für des Angedenkens Feuer
Wußt' ich keinen andern Rath,

Als mich hier so kühl zu betten,
Wie du siehst, daß ich gethan.
Ach! ich hofft' in Liebesketten
Dich noch ein Mahl hier zu sahn.

Von des stillen Thales Schooße
Wird geschirmt die bange Scham;

Lieb' erzog hier manche Rose
  Für die eine, die sie nahm.

Sieh dieß Lager, traut und enge,
  Wie ich sorgsam anbefahl,
Daß es uns züsammen dränge
  Zu der süßen Wollust Qual.

Durch des Vorhangs grünen Schleyer
  Bricht kein unwillkommner Strahl,
Und uns weckt aus ew'ger Feyer
  Keiner Mond' und Sonnen Zahl.

In den kühlen Arm zu sinken,
  Beut die heiße Brust mir dar.
Deine Seel' im Kusse trinken
  Will ich nun und immerdar.

Leise zieht sie ihn hernieder:
  Schöner Jüngling, so erstarrt?
Kaum gebrochne Augen hebend,
  Sinkt er zu ihr in den Sarg.

Lila, Lila! wollt' er lispeln,
  Doch es ward ein sterbend Ach,
Weil alsbald des Grabes Schauer
  Seinen Lebenshauch verschlang.

Mit Getöse taumeln wieder
  Fest die Breter auf den Sarg,
Und ein Sturm verwühlt die Erde,
  Die der Gaul hat aufgescharrt.

Heftig bricht er alle Rosen,
  Säuselnd blättern sie sich ab,
Streu'n sich zu des Brautbetts Weihe
  Purpurn auf das grüne Gras.

Weit ist schon das Roß entsprungen,
  Flüchtig durch Gebirg' und Wald,
Kommt erst mit des Tages Anbruch
  Vor der Hütte Lila's an.

Bleibt da stehn, gezäumt, gesattelt,
  Ledig, mit gesenktem Hals,
Bis die arme Schlummerlose
  Seine Bothschaft wohl verstand.

Und dann floh es in die Wildniß,
  Wo kein Aug' es wieder sah,
Wollte keinem Ritter dienen
  Nach dem schlanken Fortunat.

Das Feenkind.

An die Schauspielerinn Friderike Bethmann.

Ich kannt' ein seltsam Feenkind,
Es war so klein und zart,
Und wechselte wie Luft und Wind
Gestalt und Sinnesart.

Dem Feenkinde nur gefällt,
Was Spiel ist, bunt und kraus;
So zog es durch die weite Welt
Auf Zaubereyen aus.

Es schien ein feiner Knabe bald,
Und bald ein zierlich Weib;
Nun knapp umschließt, nun frey umwallt
Gewand den schlanken Leib.

Bald wählt sie Edelstein und Gold,
Der Stickereyen Pracht,
Das Reichste, was die Erde zollt,
Scheint nur für sie gemacht.

Doch gibt ihr nichts der fremde Glanz,
Er leiht den Reitz von ihr:

Ihr Haar ist der Juwelen Kranz,
  Ihr Arm der Spange Zier.

Bald, wie die Blumen auf der Au,
  Thut sie auf Schmuck Verzicht,
Und es beschämt der Augen Blau
  Nur das Vergißmeinnicht.

Verwandelt und verwandelnd, eilt
  Sie weit durch Zeit und Raum.
Erfreut, betrübt, verwundet, heilt,
  Und wie, das weiß man kaum.

Jetzt hoch an Sinn und edlem Blut
  Winkt sie, ein Ritterweib,
Vom Helmbusch ihren Knappen Muth,
  Und fällt des Feindes Leib.

Als Alpenhirtinn scherzt und singt
  Sie munter bey der Müh',
Und in ihr kleines Hüttchen dringt
  Der Liebe Kummer nie;

Der jetzo sie in irrem Wahn
  Durch Hain und Wildniß treibt:
Sie sieht nicht den Geliebten nahn,
  Sie fragt noch, wo er bleibt.

Im Wunderland als Wilde dann,
Mit hüpfend leichtem Tritt,
Neckt sie den eifersücht'gen Mann
Und alle Männer mit. —

Ist jetzt des Helden liebend Herz,
Der kühn um Nachruhm wirbt,
Und flieht als Freyheit himmelwärts,
Da er für Freyheit stirbt.

Sie wohnt als fromme Königinn
Im Kerker, still und groß,
Und jeder stürzte willig hin
Für sie zum Todesloos.

Jüngst kam sie, gramzerrüttet ganz,
Bald trug man dann den Sarg,
Der unter Blumen, unter'm Kranz,
Das blüh'nde Leben barg.

Ach, soll's unwiderruflich seyn?
So bangte mir das Herz.
Zu schaudervoll ist dieser Schein,
Zu grausam dieser Scherz.

Doch ist umsonst mit Feenmacht
Die Holde nicht begabt:

In frischer Jugend morgen lacht,
Die eben ihr begrabt.

Dem Wechsel, der sie sonst erfreut,
Setzt sie wohl selbst ein Ziel:
Ein leichter Wink von ihr zerstreut
Der Bühne Gaukelspiel.

Klug, sittig, edel, schlingt sie nun
Der Freundschaft zartes Band.
Das, sagt' ich, ist ihr wahres Thun,
Das Ruh' hat und Bestand.

Doch unter Zutraun, unter Scherz,
Fällt oftmahls nebenbey
Doch der Gedanke mir auf's Herz
An ihre Zauberey.

Die feinen Thierchen um sie her
Bestärken mich darin:
Sie sind nicht da von ungefähr,
Das hat geheimen Sinn.

Wenn in dem Ringe wunderlich
Ihr schöner Cacadou
Sich wiegt, und ruft mit Nahmen sich:
Jaquot! Jaquot! ihr zu;

Wenn ihr das Möpschen in's Gesicht
  Aus schlauen Augen gafft,
Und mit der Pfote bittend spricht,
  Und eifersüchtig klafft;

Wenn unter der behenden Last
  Das Roß sich stolzer hebt;
Und jeden ihrer Winke faßt,
  Und ihr zu dienen strebt;

Dann denk' ich: immer gleich gesinnt
  Sind sie, verwandelt, noch,
Und tragen um das Feenkind
  Verschmähter Wünsche Joch.

Drum hüthe sich, wer sie nur sieht!
  Mit einem Blicke bloß
Weiß er nicht mehr, wie ihm geschieht,
  Und kommt wohl nimmer los.

Doch warn' ich vor Bezauberung,
  Und bin verzaubert schon?
Stimmt sie des ernsten Liedes Schwung
  Nicht zum Romanzen=Ton?

So leg' ich ihr zu Füßen dar
  Die leichte Melodie,

Die meines Liedes Inhalt war,
Und meine Muse, sie.

An Fridrich Schlegel.

Im Herbste 1802.

O Bruder, mir entzogen
Durch fremder Länder Weiten,
So ungern eingebüßt!
Hat mich der Wunsch betrogen,
Dich immer zu begleiten
In Wissenschafts-Bezirken,
Und in der Kunst Gefilden
Gemeinsam stets zu bilden:
Sey mir auch so gegrüßt!
Obwohl gesellig Wirken
Die Tage mehr versüßt.

Du folgest deinen Zielen,
Und jedes Unternehmen
Des Forschersinns ist dein.
Uns gilt kein müßig Spielen:
Die schwache Zeit beschämen
Kann nur ein mächtig Streben;

Drum nährst du dich, der Starke,
Mit aller Zonen Marke,
Und saugst die Vorwelt ein.
So muß ein vielfach Leben
In deiner Brust gedeihn.

Derweil dich Morgenblüthe,
Medschnuns und Leila's Liebe
In Persiens Gärten zieht;
Und schon dich dein Gemüthe
Hinlockt mit kühnerm Triebe,
Gleich weltumfahrnen Schiffern,
Zu lauschen, wie am Ganges
Getönt voll sel'gen Klanges
Manch Indisch Blumenlied,
Und Weisheit zu entziffern
Aus heiliger Sanscrit:

Hält auf Hispaniens Fluren
An Manzanares Ufer
Mein Calderon mich fest.
Fantastischer Naturen
Viel Labyrinthe schuf er,
Doch triumphier'nder ringen
Die Lieder noch, entschleyert
Mysterien er, und feyert

Sein Phönix-Opferfest;
Daß mich ihm nachzusingen
Die Sehnsucht nie verläßt.

Und was wir beyde ernten
Dem andern aufzuspeichern,
Ist uns willkommne Pflicht.
So mögen wir Entfernten
Einander doch bereichern.
Wie uns Natur gepaaret,
Als Brüder uns gesendet,
Und diesem mehr gespendet,
Was jenem mehr gebricht:
Das hat mir offenbaret
Jüngsthin ein Traumgesicht.

Mir war, als hielt' zusammen
Uns Eine Rind' umschlossen
In hoher Baumgestalt.
Das Blut, von dem wir stammen,
Fühlt' ich, durch uns ergossen,
In allen Pulsen rege;
Wie einst die umgeschaffne,
Lorberumgrünte Daphne
Gefühlt der Wurzeln Halt,

Da noch des Busens Schläge
Den weichen Bast durchwallt.

Und in dem engen Düster
War mir's, als ob mein Reden
In eins mit deinem schmolz.
Es wollte solch Geflister
Uns wechselnd überreden
Zu theilen unsre Kräfte.
Ich sagte: Laß die Wurzeln
Fest in dem Boden wurzeln,
Zu gründen unser Holz.
Du sagtest: Treib die Säfte
Hinan zum Wipfel stolz.

Alsbald begann ein Brausen,
Ein Kreisen wurde munter
In Adern unsers Baums.
Du senktest ohne Grausen
Dich in die Nacht hinunter,
Und fandst den Weg ohn' Augen
Durch ehrne Felsenklammern
Zu kühler Wasser Kammern
Voll eisenschwangern Schaums.
Mich labte mit das Saugen
Des letzten Fasernsaums.

Ich aber ließ zum Gipfel
Empor die Keime schossen
In heitrer Füll' umlaubt.
So schlang sich dicht der Wipfel
Aus Ästen, Zweigen, Sprossen;
Den Sternen, Mond und Sonne,
Den Lüften, Thau und Regen,
Streckt' ich die Arm' entgegen,
Und liebevoll das Haupt.
Du fühltest mit die Wonne,
Wie ich entzückt geglaubt.

Wir dachten froh: solch Walten
Der Eintracht soll uns schirmen,
Daß nie die Pflanz' erkrankt;
Es wird kein Blitz sie spalten,
Sie sinkt vor keinen Stürmen,
Und hören wir den Schatten
Von manchem Wand'rer loben,
So spricht ein Wehn von oben,
Das säuselnd niederwankt:
Der Geister inn'gem Gatten
Wird solcher Wuchs verdankt.

O Bruder! wie verbündet
Wir schon so gut gerungen,

Daß nur der Neid es schilt;
Uns tiefer stets gegründet,
Uns höher stets geschwungen,
Uns weiter stets gebreitet,
Zwar mit getheilter Stärke,
Doch dienend Einem Werke:
Sagt es dir jenes Bild?
Ich habe mir's gedeutet,
Daß dieß auch ferner gilt.

Laß uns auf Fahrten denken,
Um Bahnen aufzuspüren
Im off'nen Ocean.
Du sollst das Steuer lenken,
Du sollst das Senkbley führen,
Und auf die Nadel blicken;
Ich will die Anker lichten,
Ich will die Segel richten;
Wenn Stürm' und Wolken nahn,
Seh' ich, was sie uns schicken,
Den flücht'gen Wimpeln an.

Wenn wir dann glücklich landen
An eines Eilands Küsten,
Dem laue Düft' entwehn,
Erspähn wir, was vorhanden

In seinen holden Wüsten.
Ich Blum' und Kraut der Fluren,
Und Wild und bunt Gefieder;
Du läßt zum Erze nieder
Die Wünschelruthe gehn,
Und kannst der Vorzeit Spuren
Im Steingepräge sehn.

Zur Heimath endlich eilend
Soll ruhig uns erfreuen
Jeglicher Müh' Ertrag.
Auch hier die Sorgen theilend,
Will ich die Saaten streuen,
Will Gärtner, Winzer werden,
Und gern der Reben warten;
Du thust indeß im harten
Gesteine manchen Schlag,
Und förderst aus der Erden
Edles Metall zu Tag.

Das gibst du meinen Händen,
So bild' ich künstlich Schalen
Und Trinkgefäße draus.
Wenn an des Hügels Wänden
Die Trauben purpurn strahlen,
Sollst du sie überkommen.

Dir gährt der Most im Keller,
Und sprudelt er nun heller,
Dann bringst du ihn heraus.
Ihr Freunde, seyd willkommen
Zum festlich frohen Schmaus!

O Lust des edlen Schaffens!
O Wonne, nie zu schätzen,
Des freyen Geistvereins!
Statt des Zusammenraffens
Von todten, ird'schen Schätzen,
Die Gottheit zu erkunden
In Welten und Naturen,
Der Dinge Signaturen,
Wie alles ewig eins.
Dieß Thun zu allen Stunden
Sey deines so wie meins.

Inhalt
des ersten Theiles.

Seite

Zuschrift. 3

Erstes Buch.
Vermischte Gedichte.

Dichtersinn. Sonnett. 1788. 7
An einen Kunstrichter. 8
An die Rhapsodinn. 1788. 9
Abendlied für die Entfernte. 1789. . . . 10
Entsagung und Treue. 1789. 12
Der letzte Wunsch. 1790. 16
Wiedersehn. 1791. 18
Zueignung des Trauerspieles Romeo und Julia. 1797. 20
Pygmalion. 1796. 22
Prometheus. 1797. 34
Die entführten Götter. 1797. 48
Lebens-Melodien. 1797. 51
Die Stunde vor dem Abschiede. 1799. . . 56
Warnung. 1799. 57
Die Erfindung des Kusses. 1799. . . . 59
Nikon und Helisdora. Idylle. 1799. . . . 64

Seite

Der Bund der Kirche mit den Künsten. Zu Anfange des Jahres 1800. 68

Tristan. Erster Gesang. Im Frühling 1800. . 79

Anmerkung. Bey diesem Rittergedichte, dessen weitläufiger Entwurf unvollendet blieb, hatte ich hauptsächlich die Behandlung der Geschichte durch unsere Minnesinger Gottfried von Straßburg, und dessen Fortsetzer, Heinrich von Vribert, vor Augen, welche wiederum aus dem Buche des Thomas von Bretagne geschöpft haben. Da indessen schon nach ihrer Erzählung Tristan an den Hof des Artus kommt, und in dem späteren Französischen Roman »Lanzelot« als der Busenfreund Tristans vorgestellt wird, so glaubte ich einen Theil von den Abenteuern des letztern episodisch einflechten zu können. Seit dem ist mit Glück eine erneuernde Umgestaltung verschiedener alter Dichtungen unternommen worden; vielleicht wird also auch die Mittheilung dieses Bruchstückes von einem früheren Versuche nicht unwillkommen seyn.

Todtenopfer für Augusta Böhmer. Im Sommer und Herbste 1800.

1. Sinnesänderung. 110
2. Auf der Reise. 113
3. Der Gesundbrunnen. 114
4. Der erste Besuch am Grabe. . . . 115
5. Geliebte Spuren. 116
6. Das Schwanenlied. 117
7. Die himmlische Mutter. 118
8. An Novalis. . . . . —
9. An denselben. 1801. 122

Die Sprache der Liebe. 1802.
Erste Weise. 123
Zweyte Weise. 125
An die südlichen Dichter, deren Lieder ich übersetzt hatte. 1803. Am Schlusse der Blumensträuße Italiänischer, Spanischer und Portugiesischer Poesie. 127

Zweytes Buch.

Lieder und Romanzen.

Sibylle. 1787. 131
Die neue Sehnsucht. 1788. 133
Die verfehlte Stunde. 1791. 135
Die Erhörung. Romanze. 1792. 137
Arion. Romanze. 1797. 139
Kampaspe. 1798. 148
Der heilige Lucas. Legende. 1798. . . . 152
Leonardo da Vinci. Romanze. 1799. . . . 158
Die Warnung. Romanze. 1801. 161
Fortunat. Romanze. 1801. 169
Das Feenkind. An die Schauspielerinn Friderike Bethmann. 1801. 176
An Fridrich Schlegel. Im Herbste 1802. . . 181

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

L. D.

Schlegel

1816

C1

L. D.

Schlegel

1816

(1

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, August Wilhelm <<von>>,

A. W. Schlegels Poetische Werke

Bd.: 1.

Wien 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6159 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262337-1